

UNIVERSITÄT LETTLANDS  
FAKULTÄT FÜR MODERNE SPRACHEN  
GERMANISTISCHE ABTEILUNG

**FORM UND FUNKTION DER SATIRE IM  
GRIMMELSHAUSENS ROMAN „SIMPLICISSIMUS“**

BACHELORARBEIT

Verfasser: **Olga Korotkiha**

Studentenausweis: ok06003

Betreuer: doc. Dr. phil. Natalja Poljakova

RĪGA 2009

## ANNOTATION

Bakalaura darba „Satīras forma und funkcija Grimmelshauzena romanā „Simplizissimus”” anotācija.

Galvenais mērķis petīt Grimmelshauzena romana „Simplizissimus” un to satīras forma un funkcija balstoties uz romana interpretāciju.

“Simplizius Simplizissimus” tas ir Hansa Jakoba Kristoffela fon Grimmelshauzena blēdīga romana barokas stīlā, uzrakstīta 1668/69 gadā. Pārņemts ar Trīsdesmitgada Karu briesmam, kura izpostīja Vāciju no 1618 līdz 1648, “Simplicissimus” ir uzskatīts par pirmo piedzīvojuma romānu. Tas satūr autobiogrāfiskas elementas parņemtas ar Grimmelshauzena pieredzi Trīsdesmitgadu karā.

Satīras attēlojums vienmēr bija aktuāls. Arī šodien, kad pasaule pardzīvo krīzi, tas ir aktuāla tēma, jo tiek kritizēta valdība.

Bakalaura darba struktūra:

- Romans „Simplizissimus” barokas kontekstā
- Satīras karakteristika, to formas, funkcijas un to īpašības baroka laikā
- Satīra Trīsdesmitgadu kara attēlojumā
- Romana varoņa satīriskais raksturs
- Romanas valoda kā satīras valoda

Lai petītu Bakalaura darbā tēmu es analizēju Grimmelshauzena romānu “Simplicissimus” un izmantotoju vairāku zinātnieku pētījumi un raksti (C. Hohoff, A. Kelletat, K. Horst u. c.).

Pētījuma rezultātā tika konstatēta kā romans ir uzrakstīts augstāka pakāpē satīriskajā stilā un uz to ir ietekmējuši barokas dzīvesjūtas, Trīsdesmitgadu karš, spāņu romana literatūras forma, menipejas satīras stils un tipiska barokas emblematika.

**ATSLĒGVĀRDI:** Satīra, Grimmelshauzen, Simplizissimus, Baroka, Emblematika, Trīsdesmitgadu karš.

## ANNOTATION

My Bachelor thesis theme is „The form and function of satire Grimmelshausen’s novel „Simplicissimus”.

Main aim to study the form and function of satire in the novel of Grimmelshausen’s „Simplicissimus” leaning against interpretation. Manifestation of Satire was always relevant.

Simplicius Simplicissimus is a picaresque novel of the Baroque style, written in 1668 by Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen and published the subsequent year. Inspired by the events and horrors of the Thirty Years' War which had devastated Germany from 1618 to 1648, it is regarded as the first adventure novel in the German language. It contains autobiographic elements, inspired by Grimmelshausen's experience in the war.

And nowadays when the world worries crisis, especially government is criticised.

Structure of Bachelor thesis:

- The novel „Simplicissimus” in the Baroque context
- The characteristic, forms, functions and features of satire at the time of Baroque
- Satire in the image of Thirty-year war
- Satirical character of the protagonist
- Satirical language of the novel

In my Bachelor thesis are used researches of scientists and their works (C. Hohoff, A. Kelletat, K. Horst etc.). In a result of research is established that the novel is written extremely satirically and was affected by baroque reaction of life, Thirty-year war, the form of the satire and typically baroque Emblem.

**KEYWORDS:** Satire, Grimmelshausen, Simplicissimus, Baroque, Emblem, Thirty-year war.

# INHALTSVERZEICHNIS

Annotation, Schlagworte

0.	Einleitung	
1.	Der Roman „Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“ von Grimmelshausen.....	3
2.	Satire in der Barockzeit in Grimmelshausens „Simplicissimus“.....	8
2.1.	Zum Begriff Satire.....	8
2.2.	Charakter der Satire in der Barockzeit.....	10
2.3.	Die menippeische Satire bei Grimmelshausen.....	11
3.	Zur Form des Romans „Simplicissimus“ von Grimmelshausen.....	12
3.1.	Der „Simplicissimus“ als Schelmenroman.....	12
3.2.	Literarische Tradition des Schelmenromans.....	13
4.	Titelkupfer als Mittel der Satire und Grotoske.....	16
5.	Merkmale der Barockzeit und des Dreißigjährigen Krieges in der Satirischen Darstellung Grimmelshausens.....	20
5.1.	Weltbild und Lebensgefühl der Barockzeit.....	20
5.2.	Dreißigjähriger Krieg in der Geschichte Deutschlands.....	21
5.3.	Satirische Darstellung des Krieges bei Grimmelshausen.....	21
6.	Die Titelfigur des Romans.....	25
6.1.	Satirischer Charakter des Namens von Simplicissimus.....	25
6.2.	Das Äußere von Simplicissimus.....	25
6.3.	Die Rolle als Narr und ihre Funktion im Roman.....	27
6.4.	Humor und Satire bei Hauptheld.....	28
7.	Sprache als Mittel der Satire und Ironie.....	30
7.1.	Sprachkontraste.....	30
7.2.	Verwendung verschiedener Sprachebenen.....	32
7.3.	Zeitkritik als Sprachkritik.....	33
8.	Zusammenfassung.....	35
9.	Literaturverzeichnis.....	37
9.1.	Primärliteratur.....	37
9.2.	Sekundärliteratur.....	37

Dokumentationsblatt

## 0. EINLEITUNG

Für die Wahl dieses Themas war die Absicht entscheidend, Formen und Funktionen der Satire in der Barockliteratur zu recherchieren. Satirische Darstellung war immer aktuell. Auch heutzutage bleibt die Satire eine der schärfsten Formen der Gesellschaftskritik.

Die vorliegende Bachelorarbeit stellt das Ergebnis einer Forschung über die Formen und Funktionen der Satire in Grimmelshausens Roman „Simplicissimus“. Die Forschung wurde auf der Basis der Analyse von Satire in Roman „Simplicissimus“ geführt.

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist zu untersuchen, welche Formen der Satire bei Grimmelshausen in seinem Roman „Simplicissimus“ gibt und welche Funktionen sie haben.

Die Aufgaben der vorliegenden Bachelorarbeit sind:

1. Den Roman im Kontext der Epoche des Barock zu behandeln.
2. Den in der Literaturwissenschaft gängigen Begriff der Satire zu präzisieren.
3. Auf die Besonderheiten der Satire der Barockzeit einzugehen.
4. Die Satire im Roman sowohl auf der Ebene der Form als auch auf der Ebene des Inhalts zu untersuchen.
5. Satirische Elemente auf der Ebene der Sprache zu analysieren.

Folgende Forschungsmethoden wurden verwendet: das Sammeln und Exzerpieren der Belege, Klassifizieren und Analyse von Grimmelshausens Roman „Simplicissimus“ sowie die Beschreibung.

In meiner Bachelorarbeit stütze ich mich auf folgende Sekundärliteratur: Curt Hohoff (1978): Johann Jacob Christoph von Grimmelshausen; Alfred Kelletat (1992): Nachwort. In: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Der Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus; Horst Kreye (1997): Hans Jakob v. Grimmelshausen. Simplicissimus.

Die vorliegende Bachelorarbeit besteht aus der Einleitung, sieben Kapiteln, dem Fazit, dem Literaturverzeichnis.

Der erste Kapitel der Arbeit stellt eine allgemeine Charakteristik des Grimmelshausens Roman „Simplicissimus“.

Zweites Kapitel setzt sich mit dem Begriff Satire sowie ihren Merkmalen in der Barockzeit auseinander.

Im dritten Kapitel wird die Struktur des Romans „Simplicissimus“ behandelt.

Der Gegenstand des vierten Kapitels ist der Titelkupfer des Romans.

Im fünften Kapitel wird auf die zeitgeschichtliche Hintergründe des Romans eingegangen.

Das sechste Kapitel gliedert sich in mehrere Unterkapiteln und bietet eine Analyse des Haupthelden Simplicissimus.

Das siebente Kapitel behandelt satirische Elemente auf der sprachlichen Ebene des Romans.

Im dem Fazit werden die Schlussfolgerungen zusammengezogen.

# 1. DER ROMAN „DER ABENTEUERLICHE SIMPLICISSIMUS TEUTSCH“ VON GRIMMELSHAUSEN

Der „Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“ wurde zum erfolgreichsten deutschen Barockroman. Dieser bekannteste Roman von Johann Jacob Christoph von Grimmelshausen wurde zwanzig Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, der als historische Folie dem Romangeschehen zugrunde liegt, veröffentlicht.

In 1668 erschien der Simplicissimus in 5 Büchern. Schon im Jahr darauf (1669) erscheint das Werk erneut, diesmal sogar um einen neuen Schluss (Continuatio, als 6. Buch) erweitert (Klemm 1991, 168).

Der „Simplicissimus“ trägt starke autobiografische Züge, die die Elemente der Ironie und vor allem der Satire beinhalten. Grimmelshausen erzählt in der Form einer satirischen Autobiographie die turbulente Lebensgeschichte des jungen Simplicissimus, nach dem Muster des Pikaroromans, das von außen und von innen her gesehen wird, er sieht die Welt mit den Augen des Außenseiters.

Er schrieb die Geschichte eines Soldaten des Krieges und zugleich, in ihm, einer nach Erlösung verlangenden Seele, die nach Erdenlust und Weltabenteuer zu Gott einzukehren sucht. Damit öffnet er, durch seinen Helden, den Blick auf die Welt, auf die Menschen und ihre Laster. Die fiktive Autobiografie mit ihrem religiös-moralischen Hintergrund weitet sich zu einer grellen Schilderung der Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs und des materiellen und moralischen Elends einer Gesellschaft, in der alle Werte auf den Kopf gestellt sind. Ihr heilloser Zustand wird vor dem Hintergrund der christlichen Lehre und verschiedener innerweltlicher Utopien, die die Sehnsucht nach einem friedlichen Leben in einer friedlichen Welt thematisieren, nur umso deutlicher. Dabei steht der moralisch-religiöse Anspruch des Romans in ständiger Spannung zu einer elementaren Erzählfreude und einem satirisch-realistisch Erzählkonzept, durch das der Simplicissimus die Weltfülle gewinnt, die ihn vor allen anderen deutschen Romanen des 17. Jahrhunderts auszeichnet (Meid 2004, 167). Der Literaturwissenschaftler Volker Meid schreibt:

Der Roman ist vielmehr eine Synthese von eigener Welt- und Lebenserfahrung und einer Auseinandersetzung mit den relevanten europäischen Roman- und Satiretraditionen (Meid 2004, 166).

Fritz bemerkt in diesem Zusammenhang:

Lebensfülle drängt sich hier in einem Menschenleben zusammen; Wirklichkeit und Phantasie gehen ineinander über. Immer ertönt das „Di bist morgen nicht wie heut“. Mitten im Leben steht dieser Mann, in seinem Glück und seiner Not. Immer treibt es ihn aller Erdenlust zum Fragen nach dem Dauernden, Überweltlichen, das Sicherheit und Erlösung bringt und Frieden und Ewigkeit ist. Barock sind seine Lebenslust und seine asketische Weltentsagung, der grelle Naturalismus und das rhetorische

Ausdruckspathos seiner Sprache, die sich am mündlichen Erzählen und am Muster des französischen moralistischen Abenteuer- und Sittenromans bildete. [...] Durch Schwank und Abenteuer, Phantastik und Narrentum blickt der Ernst des christlich-moralischen Erziehers, der warnen und helfen will und selbst im Spiel der Groteske auf die Verwirrbarkeit des Menschen, seine Gefährdungen durch sich selbst hinweist (Fritz 1991, 160).

Der große Erfolg dieses Romans bewegt Grimmelshausen und er läßt weitere Simplicianische Schriften folgen: Trutz Simplex: oder Ausführliche und wunderseltzame Lebensbeschreibung der Ertzbetrügerin und Landstörzerin Courasche (1670), Der seltzame Springinsfeld (1670) und Das wunderbarliche Vogel-Nest (1672/75), aber keine dieser Schriften erreicht eine so große Popularität wie der „Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“. Man kann diesen ersten Schelmenroman Grimmelshausens immer wieder aufgegriffen; man könnte zum Beispiel auch Günter Grass „Blechtrommel“ (1959) in diese Tradition stellen.

Die kunstvolle Tektonik des Simplicissimus Teutsch in fünf Büchern ist unverkennbar. Das erste Buch enthält die Kindheit des Helden, auf dem dunklen Hintergrund des Krieges, die erste Lebenszeit in der Waldeinsamkeit des Einsiedlers. Bald nach dem Tod des Einsiedlers verläßt Simplicissimus den Wald und kommt in die schwedische Festung Hanau, wo der Gubernator Ramsey ihn zum Pagen macht.

Im 2. Buch soll Simplicissimus wegen seines angeblich närrischen Verhaltens zum Narren gemacht werden. Bald darauf wird er von umherstreifenden Kroaten geraubt. Im Lager vor Magdeburg, wo er wieder als Narr dient, lernt er den älteren und den jüngeren Herzbruder kennen. Verkörperungen des Guten in einer aus den Fugen geratenen, durch Unbeständigkeit bestimmten Welt. Der ältere Herzbruder nimmt sich seiner als Lehrer an, wird aber erstochen, der jüngere, Simplicius' Freund, muss wegen betrügerischer Verleumdung andere Dienste suchen. Simplicius zieht Frauenkleider an und tritt als Magd in den Dienst eines Obersten. Als Spion verdächtigt, wird er verhaftet, aber von Herzbruder befreit. Nach dem Tode seines Herrn macht er sich als „Jäger von Soest“ einen Namen.

Nachdem er zum Helden von allerlei schwankhaften Streichen geworden ist und auch Soldat erfolgreich war, wird er im 3. Buch von den Schweden gefangengenommen und nach Lippstadt gebracht, wo er auf Ehrenwort frei herumgehen kann. Er buhlt, wird zwangsverheiratet und reitet nach Köln, um einen dort deponierten Schatz abzuholen.

Im 4. Buch kommt Simplicius als Begleiter junger Adelliger nach Paris. Er ist als Sänger in der königlichen Oper erfolgreich und verdient viel Geld als Liebhaber reicher Damen. Als ambulanter Kurpfuscher schlägt er sich nach Deutschland durch, wird aber in Philippsburg gegen seinen Willen zum Musketier gemacht, wovon ihn der inzwischen arrivierte Herzbruder wieder erlöst. In einem Walde trifft er den jetzt als Räuber umherziehenden bösen Olivier.

Im 5. Buch machen Herzbruder und Simplicius zusammen eine Wallfahrt nach

Einsiedler. Er geht mit Herzbruder nach Wien und wird Hauptmann. Herzbruder stirbt, und Simplicius heiratet eine Bauerndirne, buhlt aber weiter. Er trifft seinen angeblichen Vater aus dem Speassart wieder und erfährt von ihm, dass er in Wirklichkeit der Sohn des Einsiedlers, eines weltüberdrüssigen Offiziers von schottischem Adel, ist. Nach dem Besuch des Mummelsees macht eine Reise durch Russland und Asien kehrt er nach Hause zurück und wird wieder Einsiedler auf dem Mooskopf.

In der 6. Buch, oder *Continuatio des Abenteuerlichen Simplicissimi* oder der Schluß desselben, wo noch freier erzählt über dem Einsiedler auf dem Mooskopf. Simplicissimus, der auf einer einsamen Insel Ruhe vor den Versuchungen der Welt gefunden hat, blickt zurück auf den eigenen Lebensweg, mit desillusionierender Sicht der Welt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, beschreibt und kommentiert sein früheres Leben von einer höheren moralischen Stufe aus:

zuletzt als ich mit hertlicher Reu meinen gantzen geführten Lebens-Lauff betrachtete/(...) beschriebe ich alles was mir noch eingefallen/ in dieses Buch (Grimmelshausen 1992, 587).

Man kann „Simplicius Simplicissimus“ als authentische Darstellung des Dreißigjährigen Krieges, als Antikriegsroman lesen und auch als Biographie von Grimmelshausen. So wahr und so echt ist die Geschichte des Simplicissimus, dass Grimmelshausens Leben lange Zeit mit dem seines Romanhelden identifiziert wurde.

Grimmelshausen stammt aus einer Handwerkerfamilie und wurde 1621 oder 1622, nun zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges, in Gelnhausen geboren. Schon als Kind verlor er infolge der Kriegereignisse seine Eltern und wurde von Landsknechten verschleppt. Als Troßbub und später als Musketier kämpfte er bald bei den Kaiserlichen und lernte die Leiden des Krieges aus der Sicht des einfachen Soldaten kennen. Bis 1660 war Verwalter des Freiherrn von Schauenburg in Gaisbach im badischen Renchtal. Ab 1667 war er Schultheiß zu Renchen im Schwarzwald. Dadurch kam er ständig mit den schwergeprüften Bauern der deutsch-französischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1674/75 nochmals Kriegsdienste. Im Jahre 1676 starb er in Renchen.

Wie Grimmelshausen auch Simplicissimus schon als Kind verlor infolge der Kriegereignisse seine Eltern und wurde von Landsknechten verschleppt. Auch war er Musketier, besuchte Frankreich, Fulda, Gelnhausen u. a. Städte. Beide, Simplicissimus und Grimmelshausen, erlebten alle Höhen und Tiefen des Lebens: Der Krieg reißt sie fort, ein Abenteuer reiht sich an das andere; der Mensch kann in diesem Strom nur mitschwimmen, dagegensteuern kann er nicht.

Nach der Vertreibung aus dem Wald kommt Simplicius nach Gelnhausen (wo Grimmelshausen geboren war):

Begab mich zum nächsten auf Gelnhausen, und fand daselbst die Tor' offen, welche zum Teil verbrennet, und jedoch noch halber mit Mist verschanzt waren: Ich ging hinein, konnte aber keines lebendigen Menschen gewahr werden, hingegen lagen die Gassen hin und her mit Toten überstreut, deren etliche ganz, etliche aber bis aufs Hemd ausgezogen waren (Grimmelshausen 1992, 54).

Die Literaturforscher verweisen sehr oft auf den autobiographischen Charakter des berühmten Romans. Kelletat meint dazu Folgendes:

Grimmelshausen wollte aus seiner Erfahrung des einfachen Mannes, des Mannes aus dem Volke, der Mitwelt, dem Herrn Omne, den Spiegel vors Gesicht halten. Er machte ein schonungsloses Bild, das Gute erstrebend verringerte er die Macht des Bösen nicht, sondern stellte es in seiner ganzen Ausdehnung dar und milderte die Folgen nicht (Kelletat 1992, 621).

Auch bei Rothmann findet sich folgende Meinung:

Was Grimmelshausen erlebt und was er gelesen hatte, verarbeitete er planvoll und mit großem erzählerischen Geschick zu einem einzigartigen Zeitgemälde, dem Schelmenroman *Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* (1669) (Rothmann 2003, 61).

Das Leben von Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen ist nicht in allen Aspekten aufgeklärt. Frühere Forscher haben versucht, seine Lebensgeschichte allein aus seinen Schriften, besonders aus dem Kriegsroman „Simplicissimus“ zu erarbeiten, weil dort er sich als ein „German Schleifheim von Sulsfort“ stellte. Doch dies war nur ein Anagramm, mit dem der Autor seinen wahren Namen vorenthielt. Im Abschluss, nach dem *Continuatio* unterzeichnet er als Samuel Greifsson v. Hirschfeld und als Unterschrift des Abschlusses schreibt Grimmelshausen: H.I.C.V.G (Anfangsbuchstaben des richtigen Namens). Der Grund für mehrere Pseudonyme (Israel Fromschmidt von Hungenfelß, Samuel Greifson vom Hirschfeld, Philarcus Grossus von Trommenheim, Simon Lengfrisch von Hartenfels, Michael Rechulin von Sehmsdorff, German Schleifheim von Sulsfort, Erich Stainfels von Grufensholm, Melchior Sternfels von Fuchshaim) ist der Wunsch des Autors, unbekannt zu bleiben. Im Barock hat man daraus ein geistvolles Spiel gemacht. Das war ein Versteckspiel.

Grimmelshausen verbarg seinen Namen, wie man es gern mit allegorischem Spiel in jener Zeit tat (Martini 1991, 160).

Ähnliche Gestalt hat Grimmelshausen für seine Figur des Titelkupfers gewählt, jenes Mischwesen, welches mehrere Masken, entsprechend den wechselnden Pseudonymen

Grimmelshausens unter sich liegen hat. Maske um Maske – eine Spiel von Variationen.

Grimmelshausen war ein fabulierender Erzähler, der sich von vielen Quellen anregen ließ und sie wörtlich übernahm. Aber auch das fremde Gur erhält den Stempel einer ungemein kraftvollen, urwüchsigen und zugleich grüblerischen Natur. Eine übersprudelnde Vitalität verbindet sich mit ernstem Erkenntnistrieb. Bei ihm überwiegt Natur, Erfahrung, Beobachtung und eigenes Dasein (Fritz 1991, 160).

## 2. SATIRE IN DER BAROCKZEIT IN GRIMMELSHAUSENS „SIMPLICISSIMUS“

### 2.1. Zum Begriff Satire

Dieses Kapitel behandelt den Begriff der Satire sowie die Eigenart der Satire in der Barockliteratur und den Stil der Satire im Roman „Simplicissimus“.

Der Name Satire, den man heute sowohl für eine literarische Gattung als auch für eine die Gattungen übergreifende Verfahrensweise verwendet, geht auf das lateinische Wort „Satira“ welche von „lanx satura“ abgeleitet ist und eigentlich: „mit verschiedenen Früchten gefüllte Schale“ und im übertragenen Sinne: „bunt gemischtes Allerlei“ bedeutet, als Bezeichnung für eine antike Literaturform zurück.

Im Brockhaus wird die Satire wie folgt definiert:

Satire -- literarische Darstellungsart, die durch Spott, Ironie, Übertreibung und mit einer gewissen Aggressivität bestimmte Personen, Anschauungen, Ereignisse oder Zustände kritisieren will. Sie kann sich mit allen literarischen Gattungen und Formen verbinden; verwandt sind Parodie und Travestie (Brockhaus 2007, 732).

Satire ist die komische Art, sich unterscheidend von anderen Arten (des Humors, der Ironie) nach der Schärfe der Beschuldigung. Satire das ist ein mächtiges Mittel der Beschuldigung und des Verlachens der ernsten Laster und der Mängel. Satire klagt an und peitscht die Grobheit, die Unehrllichkeit, Bestechlichkeit, den Diebstahl, die Willkür, die Korruption aus.

Erstes und hervorstechendes Kennzeichen dieser Literaturform ist ihre Negativität, mit der sie eine Wirklichkeit als Mangel, als Missstand und Lüge, kenntlich macht. Der Literaturforscher Jürgen Brunmack schreibt:

Die Satire spottet und straft, die brandmarkt und entlarvt, befasst sich mit der Widersprüchlichkeit und Verkehrtheit des Wirklichen. Die traditionelle Berufung auf Wahrheit und Tugend kann zwar als bloße Maske erkennbar sein, verweist aber trotzdem auf eine grundsätzlich zur Satire gehörende Normbindung. Satire ist ästhetische Negation. Dichterische Gestaltung der Negation ist also nicht nur das Mittel, dem Leser die bittere Arznei annehmlich zu machen, sondern hat selbst gehaltliche Bedeutung (Brunmack 2002, 1725).

Ein Charakteristikum und eigene Sprache der Satire ist das Spiel mit vorgegebenen Texten, Gattungsmustern und Mehrheit von Stilen, die sinntragende Disharmonie, die auf Durchschaubarkeit angelegte Verstellung. Sie hat also ein wesentliches Verhältnis zur Parodie und auf der Ausdrucksseite verwendet mit Vorteil Zitat und Montage, Anspielung, Wortspiel, Ironie und Humor.

Inhaltlich stellt sie eine verzerrende Darstellung einer gesellschaftlichen Situation dar. Die Satire hat eine Verbindung mit der Groteske und der Parodie. Dass die Satire eine wesentliche Beziehung zur Utopie hat, wird durch die Literaturgeschichte vielfältig bestätigt.

Die Satire macht aber das Utopische auch zu ihrem Gegenstand.

Die Satire war in der Vergangenheit immer einem starken politischen und gesellschaftlichen Druck ausgesetzt. Das Gelächter ist immer ein riesiges Mittel der sozialen Einwirkung. Aber nicht alles, was uns zum Lachen bringt, ist auch Satire.

Satire darf alles, also darf sie auch frech sein, sie darf spitz, spöttisch, bissig, laut, leise, zahm, sanft und grob sein (Dreibein 2007).

Die Satire hat viele Formen und Schreibweisen. Die satirische Formen sind nach Harenberg: literarischer oder journalistischer Text – wie Gedicht, Essay oder Roman, Drama, Dialog, Botschaft, Belehrung, Versesatire, Zeichnung, Kabarettprogramm, Film, Sendung im Fernsehen oder Hörfunk, Website und in verschiedensten Darstellungsformen: gefakte Nachricht, fiktives Interview, fiktive Reportage, Glosse (Karrer 1989, 2560).

Eine wichtige Form der Satire ist der satirische Roman, in der die Satire als fiktionales Narrativ auftritt. Sehr häufig ist hier die Form des Reiseberichts in der ersten Person oder einer Reisebeschreibung in der dritten Person, wobei die Hauptfigur oft sehr naiv erscheint (siehe Erzählperspektive). Die naiven Erwartungen der Hauptfigur können mit der Welt der Wirklichkeit, die sie erlebt, kontrastiert werden. Die von ihr bereiste Welt kann satirisch mit anderen Formen literarischer oder philosophischer Welt Darstellung kontrastieren.

Satire hat auch viele Untergattungen: Menippeische Satire, Ständesatire (Mittelalter), Narrenliteratur (Renaissance), Pikaesker Roman (Barock), Literatursatire (Romantik), Philistersatire oder Spießbürgersatire (Romantik), Gelehrtensatire, gesellschaftskritische und politische Satire (19. und 20. Jahrhundert).

Die satirische Schreibweise ist sehr vielseitig und wandelte sich im Laufe der Geschichte. Es gibt annähernd so viele Bestimmungen der satirischen Schreibweise, wie es Satiriker gibt, und keine Bestimmung trifft auf die Gesamtheit der Satiren zu. Ihre Gegenstände, Mittel und Funktionen wandeln sich im Laufe der Geschichte. Es ist daher unmöglich, sie scharf von der Komik, der Parodie und der Polemik zu trennen.

Die Satire verwendet als Instrumente die Hyperbel, Burlesque oder Travestie, Persiflage, Entgegensetzung, Grotteske, Parodie, Allegorie, Spott und Ironie, Karikatur, Emblemik, Feuilleton, Pamphlet, Sarkasmus. Die Satire kann nicht lächerlich, wenn sein, wie, «nicht bis zum Gelächter gesagt wird». Die Satire kann mündlich, graphisch, theater-, literarisch sein.

Die Satire kann verschiedene Funktionen haben: Sarkastische, Heimtücke, Bosheit u. a. Wenn sie als Kritik auftritt, stellt sie die mangelhafte Wirklichkeit einem Ideal gegenüber.

Tritt sie als Unterhaltung auf, unterscheidet sie sich von Komik und Parodie durch ihre kritische Haltung. Als Didaktik hat sie die Absicht zu belehren und zu bessern, und als Polemik vermittelt sie Einseitigkeit, Agitation, Parteilichkeit bis hin zur Aggression.

Der Satiriker ist nicht nur Sittenrichter oder Sozialkritiker, er kann auch dem Propheten, Narren und Menschenfeind benachbart sein. Ein Schriftsteller, der sich so bezeichnet, lebt von der Satire und in den meisten Fällen wird er das was er tut ernst nehmen, ohne ernst zu sein (Karrer 1989, 2561).

„Satura“ als Gattungsbegriff meint zunächst die Verssatire in der Tradition des Lucilius des bekannten griechischsprachigen Satirikers der Antike, der als Begründer gilt.

Lucilius rühmt dessen Bildung und geistige Unabhängigkeit als den Ursprung seiner witzigen Schärfe, sieht das Spezifische der Kunstleistung also in der intellektuell-ethischen Persönlichkeit des Autors begründet und sagt damit etwas Wichtiges über alles, was seitdem Satire geheißen hat. Die Verssatire in der Tradition des Lucilius ist eine klar abgrenzbare Form: ein mit Schärfe zeitkritisch Gedicht, das über mittlere Länge nicht hinausgeht und in Anlage, Thematik und Ton so variabel ist, dass der individuellen Gestaltung ein weiter Spielraum bleibt. Eins der konstitutiven Merkmale der Verssatire ist der satirische Sprecher, der als unabhängig urteilendes Subjekt der Welt gegenübertritt und ihrem Treiben mit überlegenem Spott oder gerechter Empörung begegnet (Brunmack 2002, 1723).

## 2.2. Charakter der Satire in der Barockzeit

In der Barockzeit war die Form der Satire sehr verbreitet, man kann das auf Grundlage mehreren satirischen Werke und Satiriker behaupten. Satiren dienten auch im Barock der Kritik an der höfischen Welt und den Zeitgenossen, indem sie die Verkehrtheit der gegenwärtigen Welt pointiert herausstellten und mit dem Ideal christlicher Sitten, Ehrbarkeit und Tugend verglichen.

Man will nun „Satiren“ schreiben. In diese Epoche fällt die Nachahmung der lucilischen Satire. Weit bedeutender aber ist die Aneignung der Menippea. Sie ist deshalb grundsätzlich disponiert zur Herrschafts- und Vernunftkritik (Politische Dichtung), gewinnt ihren jeweiligen Gehalt aber natürlich immer erst im Verhältnis zu bestimmten historischen Ausprägungen von „Vernunft“ und Herrschaft. Satiriker wenden das gegen Scholastik und Machtkirche, Dogmatismus, Fortschrittswahn und gegen eine Philosophie aus Begriffen. Eine wichtige Bildfigur der Satire in dieser Epoche ist der Narr, und zwar nicht nur für den Gegenstand, sondern auch für den satirischen Sprecher, der im Narrengewand der Menschheit den Spiegel vorhält, um sie zur Selbsterkenntnis zu bringen. Auf zahlreichen Titelblättern ist er zu finden, eher öfter noch der Satyr, manchmal beide zusammen, meist mit typischen Attributen wie Spiegel und Maske.

Sie stehen für das Demaskierende und das Maskenspiel des Satirikers zugleich. Die

wichtigste Entfaltung des Satirischen liegt erst danach. Bald greift die Satire immer mehr auf die Religion und Gesetzgebung (Brunmack 2002, 1730).

Ein wichtiges Phänomen der Barockliteratur ist auch die so genannte Alamode-Satire (frz. *à la mode* = modisch, neumodisch) oder Sprachsatire: Viele Autoren – zu dieser Zeit meist Amtmänner, Geistliche oder Hofschreiber – waren Mitglieder der patriotischen Sprachgesellschaften. Deren selbstgesetztes Ziel war es, Literatur in deutscher Sprache zu fördern und den deutschen Wortschatz von Fremdwörtern zu reinigen.

### 2.3. Die menippeische Satire bei Grimmelshausen

Älteste, zugleich langlebigste Untergattung der Satire ist die menippeische Satire (*satura Menippea*). Diese Art der Satire ist für meine Untersuchung sehr wichtig, weil Grimmelshausens „*Simplicius Simplicissimus*“ inm Stil des Menippeischen Satire geschrieben ist. Menipp und Varro, die Begründer dieser Gattung in der griechischen und in der römischen Literatur, sind fast ganz verloren. Der Syrer Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.) war der erste Schriftsteller, der sich auf Menippos berief, als er satirische Werke in dieser freien Form verfasste.

Merkmale der Gattung ist das Prinzip des „Vielerlei“, der „Mischung“ von Prosa und Vers - Vielzahl inhaltlicher und stilistischer Variationen, ein kritisch-polemischer Geist, zur Verfremdung des Wirklichen meist eine besondere Art der Fiktion (Phantastische Handlung, Grotteske), inhaltliche und stilistische Freiheit. Freier Wechsel der Tonfälle und Perspektiven wurden für sie zu flexiblen Mitteln, durch Spott, Parodie und Ironie die Wahrheit zu sagen. Sie schliesst dramatische und epischen Bauformen, führt in Chaos und Selbstauflösung. Oft wird die Verschreibung der Perspektive räumlich realisiert. Die Welt wird dabei aus dem Blickwinkel des Fremden, des einfältigen Wilden, des Tiers, des Zwergs oder des Riesen, des Schelms oder anderer Außenseiter dargestellt. Charakteristisch ist auch das Motiv der Reise und ein starker Anteil des Parodistischen.

### **3. ZUR FORM DES ROMANS „SIMPLICISSIMUS“ VON GRIMMELSHAUSEN**

#### **3.1. Der „Simplicissimus“ als Schelmenroman**

Der deutsche Roman des 17. Jahrhundert gründet auf Entwicklungen in den anderen, weiter fortgeschrittenen europäischen Literaturen. Hier hatten mehrere Gattungen herausgebildet wie zum Beispiel Schäferroman, höfisch-historischer Roman, aber sehr wichtige für die Form des „Simplicissimus“ ist die Gattung des Schelmenromans.

„Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“ (1669) ist in literarischen Traditionen des Spanischen Picaresromans geschrieben. Wo die Lebensgeschichte eines tumben Bauernjungen, der die kriegerischen Wirrnisse seiner Zeit durchlebt und sein Leben demütig als Einsiedler beschließt. Der Ich-Erzähler steht in der Tradition des Schelms oder Pikaros, und stellt die Modellfigur des typischen Antihelden niedriger Herkunft, der sich listig, gerissen und skrupellos durchs Leben schlägt und dabei die ethischen Ideale der höheren Gesellschaft desillusioniert.

Im „Simplicissimus“ ist die Naivität des Ich-Erzählers als der reizvolle Kontrast zum leidvollen und tristen Geschehen in der Umwelt darstellt. Zugleich zeigt uns der Titel, dass es sich um die Lebensgeschichte eines Vaganten handelt, von diesem selbst erzählt und an dessen Erfahrungen gebunden. Das entspricht dem Gattungsmuster des spanischen Picaresromans. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Titelfigur von Grimmelshausens „Der Abenteurliche Simplicissimus Teutsch“ sich sich mit dem Picaresotyp nur für einige Strecken seines Soldatenlebens deckt. Seine religiöse Grundkomponente, sein Gewissen, sein Fragen nach einer höheren Ordnung trennen Simplicius vom Wesen des Picares und machen aus der Reihung von Typischem die Entwicklung eines Individuums (Frenzel 1992, 637).

Grimmelshausen lässt seine Schelmenromane in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges spielen. In diesem Roman ist Schelm nicht nur horizontal und vertikal in der Welt und Gesellschaft mobil, sie wechseln auch die Maskeraden der Geschlechter: Der junge Simplicissimus, der Soldat wird und sich durch verwegene Raubzüge einen Namen macht, die Abgründe der adeligen Gesellschaft kennen lernt, zum Spießgesellen eines Räubers wird, in die Unterwelt zu den Elementargeistern abtaucht und schließlich wieder im Schwarzwald, dem Ausgangsort seiner Reise, ankommt, um sein Leben als Einsiedler fortzuführen (Rothmann 2003, 62).

### 3.2. Literarische Tradition des Schelmenromans

Der Schelmenroman auch „pikaresker“, „pikarischer Roman“ oder „Picaaroman“ bildet eine Sonderform des Abenteuerromans. Picaaroman ist keine deutsche Schöpfung. Schelmenroman hat als Wurzel den spanischen novela picaresca (Picaar-Roman), die in Spanien im 16. Jahrhundert als Form der Gesellschaftskritik entstanden. Vorbild für den deutschen Schelmenroman ist der spanische Picaaroman *La vida de Lazarillo de Tormes y de sus fortunas y adversidades*, von einem unbekanntem Verfasser im Jahre 1554 veröffentlicht. Der Verfasser blieb Anonym.

Der Roman erzählt dem Sohn eines betrügerischen Müllers seine Lebensgeschichte. Hinter den Lakonismen des Lazarillo verbirgt sich die Ironie des Autors, der die Wertkategorien der alt-christlichen spanischen Gesellschaft in Frage stellt, die Ehre und soziales Prestige mit „Reinblütigkeit“ gleichsetzte und sich die einträglichen Ämter in Staat und Kirche vorbehielt (Hillen 1987, 397).

Die weiteren spanischen Schelmenromane sind „Guzman de Alfarache“ von Mateo Aleman, Miguel de Cervantes Saavedras Novelle „Rinconete y Cortadillo“ (1613) und die „Historia de la vida del Buscon“ (1626) von Francisco Gomez de Quevedo y Villegas. Anregend wirkt auch der französische Roman *Das Leben des Francion* von Charles Sorel (1632), der 1668 ins Deutsche übertragen wird und aus dem Grimmelshausen einige Episoden in seinen *Simplicissimus* übernimmt.

Die wichtigsten Merkmale des Schelmenromans sind: Lockere Reihung einzelner Episoden, moralisierende Tendenzen, meist starke autobiographische Prägung des Erzählten, überwiegend negative Weltsicht, Verknüpfung des individuellen Lebenswegs mit der offiziellen Geschichte, Prinzip der additiven Reihung, wobei die verschiedenen Episoden nur durch den Helden verbunden sind, Dominanz der Geschehnisse, Überwiegen komischer und satirischer Elemente. Der Stoff in Picaaroman Personen und Sachen und vollständig alle sozialen, ästhetischen und ethnischen Unvollkommenheiten verkörpert. Der Picaaroman zeigt die Wirklichkeit wie sie ist. Im Picaaroman erscheint Liebe nur als Abenteuer.

Pikaresker Roman hat eine pessimistische Überzeugung. Dem Helden des Picaaromans gibt es keine andere Wahl, als sich entweder als Abenteuer an die Welt zu verlieren oder als Einsiedler die Welt zu verlassen. Hillen meint in diesem Zusammenhang: „Indem er scheinbar das Entgegengesetzte sagt, bedingen und bestätigen sie sich nur gegenseitig: Die Welt ist entweder edel, schön und gut, dann ist sie gemein und häßlich und schlecht. Im Picaaroman herrscht das planlose Auf und Ab und Hin und Her. Fortuna, die Unberechenbare, mit Rad oder Kugel, regiert das Leben, und das stürmische Meer, dem die Helden sich so oft wehrlos ausgeliefert finden, ist nicht nur ein geographischer Schauplatz, sondern zugleich auch die Allegorie der Welt“ (Hillen 1987, 396).

Pikaro und Pikara (picaro, span.: Schurke, Gauner, Schelm) bzw. „Landstörzer“, „Pikaroromane“ sind meist in Ich-Form aus der Perspektive eines gesellschaftlichen Außenseiters als Lebensgeschichte geschrieben und nach ihrer Episoden-Technik erzählte abenteuerliche Lebensgeschichten.

Der Schelm (mhd. Schelm = Aas, Henker, Abdecker, ehrloser Mensch) ist nach älteren deutschem Sprachgebrauch kein Verbrecher, aber er ist auch kein ehrenwerte Mensch, er hält die Mitte zwischen Schalk und Schurke (Frenzel 1992, 631).

Der Schelm ist ein negativer Held, er kann sich nur mit Gaunereien durchs Leben schlagen. Er will nicht das Böse, er einfach reagiert auf die Bosheit. Der Held kann auch naiv sein (z. B. „Simplicius Simplicissimus“). Der Schelm ist Tunichtgut, Bösewicht, verkappter Moralist, je nach den Maßstäben seines zeitkritischen Schöpfers. Der Schelm hat keinen festen Namen, keine feste Wohnsitz, meist keine ihm bekannte Herkunftsfamilie und keinen festen moralischen Standpunkt. Gewöhnlich steht im Zentrum ein junger Bursche niederer Herkunft, und mit ihm ein von Gauklern und Dirnen, Dieben und Marodeuren bevölkerter sozialer Randbereich. „Der Pikaro reagiert auf den heillosen Wandel mit grenzloser Anpassungsfähigkeit, und insofern, als die jeweilige Situation seine Handlungsweise bestimmt, kommt ihr eine besondere Bedeutung zu. Dem Held ist auch charakteristisch stete Sorge um seine Leben. Der Held erfährt das Unglück und das Elend der Menschen, meist flieht er am Ende in die Einsamkeit (Hillen 1987, 324).

Der Schelm hat kein Lebensziel, er will nicht zu einem höheren Standard aufsteigen, er möchte nur auf bequeme, ehrgeizlose Weise das Leben, besonders seine kulinarischen und sexuellen Reize, genießen. Er hat auch kein Programm und will die Welt nicht verbessern. Seine Ziele liegen nah, er baut sein Leben nicht, sondern lässt sich treiben und fühlt sich da unbehaglich, wo es stetig und nach Ordnungen zugeht. Er ist kein Abenteurer, aber sein Leben verläuft abenteuerlich (Frenzel 1992, 631).

Der Schelmenroman spielt unter besitzlosen Schichten, meistens unter Soldaten des Dreißigjährigen Krieges. Die nobel motivierte Staatsaktion wird abgelöst durch den mit fragwürdigen Mitteln geführten Kampf um die eigene kümmerliche Existenz, ein Unternehmen, in dem sich der Protagonist trotz List und Verschlagenheit nur mit wechselndem Erfolg behauptet. Sie haben oft ein wenig ausgebildetes moralisches Empfinden. Der Schelmenroman enthält Berichte von den Lebensumständen eines im Elend aufgewachsenen Menschen, der sich mit allen rechten und unrechten Mitteln seinen Weg durchs Leben bahnt.

Der durch den Schelm zu Wort kommende Realismus und die durch ihn vertretene einseitige Perspektive „von unten“ zeigen die Menschen ihrer Scheinwürden entkleidet. Ob das Schelmentum in mehr negativen oder mehr positiven Licht erscheint, richtet sich nach der inneren Position des Autors: Der Schelm kann skrupellos und gewissenlos sein, weil die Menschen nun einmal so sind; er kann so geworden sein, weil

die Bosheit der Menschen ihn dazu gemacht hat; möglicherweise ist er aber gar nicht so skrupellos, sondern leidet an der Welt und ihren Scheinordnungen, denen er sich jedoch nicht entziehen kann (Frenzel 1992, 632).

Der Pikaroroman betrachtet die Welt von unten, aus der Perspektive des Unterdrückten. Er bietet den kritischen Blick auf die Gesellschaft. Aber nicht nur die Umwelt erweist sich in diesen Texten als heillos, auch die Figuren sind moralisch haltlos, sind tückisch, verlogen, listig, intrigant und betrügerisch, schelmisch.

Die Gestaltung des Picaro-Motivs verlangt nicht nur den Mut, die Gesellschaft satirisch darzustellen, sondern auch, den ihr entgegenstellten Helden als frechen und skrupellosen Tunichtgut zu zeichnen. Der Leser muss ihn genauso ablehnen wie seine etablierten Gegner, und nur das Lachen, das er durch seine Streiche auslöst, kann mit der bitteren Gattung versöhnen. Darum war der Kunstgriff, den Schelm hinter der Maske des Fuchses zu verstecken, so erfolgreich: Das Herz blieb aus dem Spiel. Schelmendichtung will keine Sympathien erwecken. Das ist kein Entwicklungsroman, sondern eine Kette zufällig auftretender Abenteuer. Der Autor, der die zahlreichen Fäden der Handlung künstlich verwirrt und sie am Ende wieder zusammenzieht, um die Ordnung aufzuweisen (Frenzel 1992, 633).

Der Humor dieser Romane hat meistens einen tragischen oder pessimistischen Zug. Der Schelmenroman ist geprägt von satirischen Elementen.

In der Literatur besitzt der Schelm eine heuristische Funktion. Als Instrument der Satire ist seine Figur auf zweite Personen bezogen, deren Schwächen er, ein scheinbar Naiver, mit den Mitteln der Verführung wirksam werden lässt, so dass er die Dämpfung seiner Gegner sowie den eigenen öffentlichen oder geheimen Triumph herbeiführt. Er lacht und macht lachen, kann aber bei Rückschlägen auch Objekt von Gelächter sein. Daher ist der Schelm die gegebene Nebenperson in der Komödie, wie sie in Gestalt des listenreichen, überlegenen Dieners von der Antike bis heute auf der Bühne erscheint. Als Hauptgestalt der Dichtung tritt er immer dann in den Vordergrund, wenn Gesellschaft und Ordnung brüchig geworden sind und Satire gefragt ist. Dann dient er dazu, eine nur noch scheinbar auf den Höhen wandelnde Menschheit und zugleich die Literatur, die solche „hohen“ Menschen zu ihren Helden macht, sowie die Ideologie, die eine Epoche verblendet hat, zu erschüttern und zu entthronen (Frenzel 1992, 631).

#### 4. TITELKUPFER ALS MITTEL DER SATIRE UND GROTESKE

Im „Simplicissimus“ ist ein typisch barockes Titelblatt abgebildet. Die Emblematis spielte eine zentrale Rolle in der Literatur und bildender Kunst des 17. Jahrhunderts und war eine besondere Bildsprache des Barocks. Das Emblem setzt sich aus einem Bild und Text zusammen und ist in drei Teile untergliedert: die Überschrift (*inscriptio*) besteht häufig aus einem Bibelspruch, Zitaten von antiken Autoren, Sprichwörtern, die in lateinischer oder griechischer Sprache, zum Teil aber auch in der Volkssprache abgefasst sind; das Bild (*pictura*) zeigt Naturphänomene, Figuren oder Szenen aus der Mythologie, Bibel oder Geschichte. Die Bildunterschrift (*subscriptio*) legt die Darstellung der *Pictura* aus, und leitet hieraus oft eine allgemeine Weisheit oder Verhaltensregel ab. Mit Kenntnis der Embleme lasen sich viele Anspielungen und Bilder in der Literatur des Barock, aber auch in der Literatur der folgenden Epochen erklären.

In Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus“ finden sich emblematische Strukturen in mehreren Kapiteln und natürlich im Titelkupfer mit der Überschrift „Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“, dem Bild und der Bildunterschrift.

Zwar ist die Bezeichnung "Emblem" für das Titelkupfer des Simplicissimus-Romans umstritten, weil keine in sich schlüssige Auslegung gemacht werden kann; die emblematische Struktur des Kupfers ist jedoch unumstritten. Man kann daher davon ausgehen, dass zeitgenössische Leser versucht haben, das Titelkupfer zu "lesen", und es nicht einfach nur zu betrachten (Schuman 2003).

Am Anfang seines Buches setzt Grimmelshausen einen Kupferstich voran, der ein seltsames Mischwesen zeigt. Das hier dargestellte Titelkupfer von einem Hybridwesen setzt sich ebenfalls aus den unterschiedlichsten Tiergattungen zusammen: Mischwesen aus Mann und Frau, Tier und Mensch, Fisch und Vogel mit Pferdefuß und Schwimhautfuß. Der Titelkupfer zeigt ein phantastisches Fabelwesen mit einem Satyrgesicht, das zu einem hämischen Grinsen verzerrt ist. Es trägt Degen und hat mehrere herumliegende Masken unter sich liegen. Aufgrund seiner kaum zu übertreffenden Heterogenität und Disproportionalität wird dieses Titelkupfer oftmals als Monstrum bezeichnet. Man kann in einigen Bidteilen verschiedene Deutungsmöglichkeiten, Motive und Attribute finden. Zum Beispiel Eselsohren: Der Esel konnotiert mit Narrheit und Sturheit. Der Umgang unter den Menschen ist rau und die Sitten sind derb. Als Reaktion darauf beschliesst Simplicissimus, als Narr durch die Welt zu gehen. Bocksfuss und Hörner deuten darauf hin, dass dieses Wesen der Satyrtradition verpflichtet ist. Der Körper repräsentiert die Elemente durch Körperteile von Tieren: Gänsefuß – die Luft, Bein eines Ziegenbocks – die Erde, Fischschwanz – das Wasser. Herumliegende Masken können als wechselnde Grimmelshausens Pseudonymen interpretiert werden.



Titelkupfer zum «Simplicissimus Teutsch», 1669

Abb. 1: Titelkupfer zum „Simplicissimus Teutsch“, 1669 (Hohoff 1978, 15).

Diese „Wunder der Natur“ mit der Hand trägt und zeigt ein offenes Buch mit

emblematischen Zeichen: Krone, Kröte, Degen, Birett, Turm, Schiff, Kanone, Biene, Narrenkappe, Weinglas und Würfel. Es ist nicht klar, was genau dieses Buch bedeutet: Buch der Natur, Weltbuch oder Buch der Schöpfung, Bilderschrift, Rebus und so weiter.

Ich glaube, es geht um etwas viel Einfacheres: Das Buch im Titelkupfer zeigt eine Gauckel-Tasche (Bergengruen 2008, 80).

Simplicius präsentiert ein Buch, wo jedes Zeichen dem Charakter des jeweiligen Betrachters entspricht. Der Soldat sieht den Degen und Kanone, der Seeman sieht den Schiff, der Spieler – Würfel und Weinglas und so weiter. Dieses teuflisches Buch, mit dem man auf dem Jahrmarkt die Leute verblüffen kann, hat die undefinierbare Figur des Titelkupfers in seiner Hand. Dazu macht Maximilian Bergengruen eine Bemerkung:

Die „Gauckel-Tasche“ wird im Jahre 1670 veröffentlicht, also zwei Jahre nach der Erstausgabe des „Simplicissimus“, in der auch das Titelkupfer zum ersten Mal abgedruckt ist (Bergengruen 2008, 83).

Man kann auch verschiedene Abbildungen als Darstellung ausgewählter Episoden des Romans deuten. Aber besonderen Charakter haben die Zeichen, auf welche die ausgestreckten Finger des Ungetüms weisen: ein Wickelkind und ein Baum.

Es sind das Kind in der Krippe und der Baum des Paradieses, die Stationen von Fall und Erlösung des Menschen (Hohoff 1978, 12).

Handhaltung, mit der der Satyr das Buch hält, kann als Zeichen der Verspottung (teilweise als Spottgeste des Satyrs interpretiert) interpretiert werden, aber auch als hinweisende Geste auf das Buch.

Meiner Meinung nach sind das die Zeichen aus dem Leben von Simplicissimus. Als ein Kind kam er in einen Wald, wo er bei einem Einsiedler gelebt hat. Der Baum ist ein Symbol für den Wald. Das Kind – Symbol von Kindheit. Das Zeichen des Ausgangs könnte als Symbol eines unsprünglichen harmonischen Zustandes der Persönlichkeit, des geheimen "Ich" interpretiert werden. Auch eine Unmittelbarkeit mit welcher Simplicissimus in die Welt kam und als Narr genannt war.

Man kann den Titelkupfer als Grotteske Äußerung des „Simplicissimus“ betrachten. Unter Grotesk bezeichnet man das Seltsam-fantastische, Hässliche oder Bizarre. Grotteske als Kunstform meint eine willkürlich verzerrte, übersteigerte Darstellung, die lächerlich, absurd oder schaurig wirkt.

In der bildenden Kunst steht Grotteske für eine ornamentale Komposition aus Tieren, Halbmenschen und Fabelwesen.

In literarischen Epochen, in denen der Glaube an eine heile Welt verloren schien, besonders im Barock, spielte sie eine besondere Rolle. Eine groteske Figur sollte gleichzeitig Abscheu und Mitleid erregen. Herausragende Beispiel ist Grimmelshausens Illustrations des Titelkupfers des *Simplicissimus*. Das groteske Wesen kündigt die satirische Absicht des Romans an. Bei Schuhmann lesen wir:

Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass das Titelkupfer die Funktion einer Vorrede übernimmt und somit Hinweise auf die Form, den Inhalt und die Intention des Werkes gibt (Schuman 2003).

## **5. MERKMALE DER BAROCKZEIT UND DES DREIßIGJÄHRIGES KRIEGES IN DER SATIRISCHEN DARSTELLUNG GRIMMELSHAUSENS**

### 5.1. Weltbild und Lebensgefühl der Barockzeit

Als Barock bezeichnet man die Zeit zwischen 1600 und 1720. Der dreißigjährige Krieg prägte die Epoche maßgeblich und ist häufig ein zentrales Thema der Literatur gewesen. Die Menschen jener Zeit hatten tagtäglich Umgang mit dem Tod, zum einen durch den Krieg und zum anderen durch die Pest.

Das spiegelt sich auch in den drei Motiven des Barocks wieder: Carpe Diem (lat. nutze den Tag), Memento Mori (lat. bedenke deines Todes), Vanitas oder Vanitas-Gedanke (lat. Vergänglichkeit). Dieser Spruch ist in der Aussage des Memento Mori Gedanken sehr ähnlich, steht jedoch bei ihm nicht der Tod im Mittelpunkt, sondern die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Menschlichen Lebens. Die tragische Wahrnehmung des Lebens. Die Hauptidee des Barockstiles – die Idee von Abhängigkeiten des Menschen von der unverständlichen, komplizierten Welt. Beliebte Motive für Literatur waren: Diesseits und Jenseits oder Schein und Sein, Vanitas-Gedanke, Schäferdichtung und Todesdichtung finden sich häufig in demselben Werk.

Der Barock ist eine zerrissene, antithetische, vom Mangel an Geborgenheit zeugende Epoche. Zwischen carpe diem (Nütze den Tag) und memento mori (Gedenke des Todes) entfaltet sich eine Kultur der Gegensätze: absolutistische und kirchliche Pracht (Prunk, Schmuck, Üppigkeit, Bewegtheit der Formen) an den Fürstenhöfen und bei der Geistlichkeit, steht der Todeserfahrung in Krieg und Verfolgung und daraus folgender Armut und Verrohung gegenüber.

Die „Vergänglichkeit“ war tatsächlich eine häufige Erfahrung, Pessimismus beherrschte das Menschenbild. Das im Kriege verwendete Trost (religiöser oder wenigstens geistiger Welt) war ein weitverbreitendes Bedürfnis. Bestand hatte nur die Ewigkeit, das Jenseits. Zur düsteren Grabesthematik gehört als Antithese die Beschreibung des vollen Lebens und seiner Laster und Leidenschaften.

Dafür ist Grimmelshausens *Simplicissimus*, ein monumentales Sittengemälde, ein Beispiel. Der barocke Mensch ist zerrissen und von eher pessimistischer Grundstimmung. Der barocke Mensch erlebt innere Widersprüche. Massenelend und Unbildung in breiten Volksschichten, Gier nach Lebenslust, Hinwendung zur Religion.

## 5.2. Dreißigjähriger Krieg in der Geschichte Deutschlands

Das prägende historische Ereignis in Deutschland des 17. Jahrhunderts war der Dreißigjährige Krieg, dem mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung zum Opfer fielen. Die Erfahrung von Tod und Verderben war allgegenwärtig und zog unterschiedliche, aber stets extreme Reaktionen nach sich: Einerseits ist eine Hinwendung zum Ewigen und zum Trost im Glauben zu beobachten, andererseits eine leidenschaftliche Gier nach Lebensgenuss und prunkvoller Repräsentation. Mit dem Dreißigjährigen Krieg auf deutschem Boden, an dem auch das katholische Frankreich und das protestantische Schweden teilnahmen, erlebte das Deutsche Reich einen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verfall (Hesselmann 2008, 129).

Durch das Land ziehen auch nach Beendigung des Krieges noch marodierende Soldatentruppen, die – da sie meist keinen Sold mehr enthalten – von Raub und Brandschatzung auf Kosten der Bevölkerung leben. Mehr als hundert Jahre braucht Deutschland, um sich wirtschaftlich von diesem verheerenden Krieg zu erholen (Meid 2004, 156).

Die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges brachte einen weiteren politischen und ökonomischen Rückschlag. Große Teile des Landes wurden verwüstet, zwei Drittel der deutschen Bevölkerung waren am Ende dieses Krieges tot. Nicht nur durch den Krieg, sondern auch durch die Pest. Durch die geistige Pest, durch die Hexenverfolgung, die es in der damaligen Zeit auch noch gegeben hat.

Auch in der Literatur des Barock fand seinen Platz Dreißigjähriger Krieg. An der Spitze stehen religiöse Betrachtungen, die den Krieg als gerechte Strafe Gottes, als Anlass für Buße, als Mahnung zur inneren Einkehr sowie als Trostzuspruch in der Hoffnung auf Erlösung interpretieren; exemplarisch hierfür ist A. Gryphius' Sonett „Trennen des Vatterlandes (1636)“. Hier rücken auch die schrecklichen Leiden der Opfer ins Zentrum. Den Blick dafür eröffnet Grimmelshausens Roman „Simplicissimus“.

## 5.3. Satirische Darstellung des Krieges bei Grimmelshausen

Im wichtigsten Roman des Barockliteratur „Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch“ verarbeitet sein Autor Grimmelshausen zahlreiche eigene Erlebnisse und Erfahrungen als Soldat aus dem Dreißigjährigen Krieg und zeichnet damit ein erschütterndes Bild dieses Krieges. Er versuchte die Gräueltaten, die er erlebt oder mit angesehen hat, auf satirisch-ironische Art zu bewältigen. Aber er interessiert nicht für politische Logik der Feldherren - er erzählt von unten.

Simplicius wird in den Strudel des teutschen Krieges gerissen, wie Grimmelshausen den

Dreißigjährigen Krieg nennt. Die Ereignisse auf dem Einädhof, beim Einsiedel und in Hanau waren dichterische Fiktion. Die Entführung des Knaben ist Erlebnis des Schriftstellers, doch auch dies wird bald phantastisch gesteigert.

Das ist nicht bloß ein Unsittenbild aus dem Dreißigjährigen Krieg Grimmelshausen hat es erlebt und gesehen. Die im *Simplicissimus* dargestellte Gesellschaft lebte im Krieg. Es geht um die Macht, um Beute und Besitz. Fast alle Werke von Grimmelshausen spielen im Teutschen Krieg. Es ist ein Bild einer verkehrten Welt. Die Ordnung dieser Welt, ihre Regel, wird von Frieden, sondern vom Unfrieden geprägt. Das Motiv der verkehrten Welt stammt aus der christlichen Asketik. Die Klage über Entartung und Verdrehung aller Verhältnisse fand im Krieg ihr größtes Motiv. Der Weg des Helden verläuft in einem unberechenbaren Zickzack, mit Torheiten, Verbrechen, Sünden und Abenteuern. Sie spielen nicht nur in der sichtbaren, sondern auch in der Geisterwelt, und am Ende steht die Einsiedelei, der Weltverzicht. Eine Enttäuschung von der verkehrten Welt. Der naive *Simplicius* wird Hals über Kopf in diese Welt gestürzt; er erlebt sie als negative Exemplekette jener Werte, die der Einsiedel ihm als Heilslehre eingeprägt hatte.

*Simplicissimus* über die Welt seines Regiments. Oft wurden die Einheiten durch Verluste, Krankheiten und Desertion reduziert. Requisitionen, Plünderungen und Eigenmächtigkeiten aller Art wurden stillschweigend geduldet. Die Truppe nahm keine Rücksicht, ob es sich um Landsleute, Angehörige gleicher Konfession, Bauern, Bürger oder Adelige handelte. Die Soldaten kamen aus dem Stand, der am meisten litt, dem Bauerntum, aber soziale Solidarität gab es nicht. Die Offiziere waren Berufssoldaten, viele aus dem Adel, doch immer mehr gab es Soldaten von Fortune, Landsknechte, die aus dem Mannschaftsstand aufgestiegen waren. Über den wirklichen Grund des Krieges – Religion, handelte es nicht.

Im wechselnden Klima von Luxus und Armut, Kriegszucht und Verwilderung der Truppe, von Leichtsinne und Angst, lebensgefährlichen Anstrengungen und monatelangem Etappenleben gingen alle Grundsätze unter. Der Soldat wurde zum Räuber und Raffer, der Bürger zum Jasager, der Offizier zum Lebemann, die Frauen mit und wider Willen zu Huren; die Prediger heulten mit den Wölfen, was der Satire freien Spielraum ließ:

Als ich ihn einmals fragte, was unser Regimentskaplan für einer sei, weil er mit Kleidungen von andern unterschieden? sagte er: »Es ist der Herr *Dicis et non facis*, das ist auf teutsch so viel geredt, als ein Kerl, der andern Leuten Weiber gibt und selbst keine nimmt. Dieser ist den Dieben spinnenfeind, weil sie nicht sagen was sie tun, er aber hingegen sagt, was er nicht tut (...) (Grimmelshausen 1992, 163).

Mit Ironie erzählt er über seinen Herrn:

Mein Herr hatte kein Weib (wie denn diese Art Krieger keine Weiber mitzuführen pflegen), keinen

Pagen, keinen Kammerdiener, keinen Koch, hingegen aber einen Haufen Reitknecht und Jungen, welche ihm und den Pferden zugleich abwarteten, und schämte er sich selbst nicht, ein Roß zu satteln oder demselben Futter vorzuschütten; er schlief allezeit auf Stroh oder auf der bloßen Erd, und bedeckte sich mit seinem Pelzrock, daher sah man oft die Müllerflöhe auf seinen Kleidern herumwandern, deren er sich im geringsten nicht schämet', sondern noch dazu lachte, wenn ihm jemand eine herablas; er trug kurze Haupthaar und einen breiten Schweizerbart, welches ihm wohl zu statten kam, weil er sich selbst in Baurenkleider zu verstellen und darin auf Kundschaft auszugehen pflegte (Grimmelshausen 1992, 143).

Die Kriegsdarstellung im „Simplicissimus“ ist, ob nun auf eigene Erfahrung oder auf Lektüre zurückführbar, immer schon exemplarisch als Erscheinung der Verkehrtheit der Welt gedeutet und in die satirische Perspektive gerückt. Niemals verselbständigt sich die Darstellung des Krieges, niemals ist sie so angelegt, daß sie irgendwelche heroischen Gefühle hervorrufen könnte. Das satirische Erkenntnis- und Darstellungsmodell der verkehrten Welt schließt jegliche Verherrlichung kriegerischer Taten und Tugenden aus, und wenn Grimmelshausen sich einmal seiner satirischen Erzählerrolle begibt und eine eigene Lebenserfahrung unvermittelt preisgibt, dann die, dass er als ein vom Krieg nachhaltig Geschädigter und um seine Bildungschancen Betrogener diese Erfahrung anderen ersparen will.

Maßstab zur satirischen Beurteilung der scheinchristlichen Gesellschaft, die sich im Krieg eingerichtet hat und sich dabei selbst zerstört, ist ausdrücklich die Zeilen von Bibel:

Christus spricht: »Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid euers Vaters im Himmel; denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? tun solches nicht auch die Zöllner? und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? tun nicht die Zöllner auch also?« Aber ich fand nicht allein niemand, der diesem Befehl Christi nachzukommen beehrte, sondern jedermann tat gerade das Widerspiel (Grimmelshausen 1992, 74).

Dieser Maßstab wird durch ein naiv beobachtendes, noch unverbildetes Kind an die verkehrte Welt des „Teutschen Krieges“ herangetragen. Simplicius kann sich in diese verkehrte Welt „nicht schicken“. Um zu überleben, kann er jedoch, wegen solch fundamentaler Kritik zum Narren zugerichtet und ins Kalbsfell gesteckt, auch für sich selbst die urchristlichen Prinzipien nicht lange durchhalten; schon bald zum Kriegsdienst gezwungen, ist er ständig in Gefahr, seinen Glauben an die Güte Gottes und die Verbesserbarkeit der Menschen im Sinne der Bergpredigt durch das eigene Verhalten zu widerlegen. Sein Durchgang durch die Schrecken und Laster des Krieges veranschaulicht und bestätigt im 1. und 2. Buch beschrieben ist. Die Suche nach der eigenen Identität wird für Simplicius mit zunehmender Bewußtheit die Suche nach Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens: die Begegnung mit dem Utopiker Jupiter im 3. Buch, die Fahrt in den Mummelsee zum Centrum terrae, die Reflexionen über die Lebensform der ungarischen Wiedertäufer im 5. Buch, der Traum vom höllischen Reichstag in der Continuatio. Der Kriegszustand der

menschlichen Gesellschaft wird als eine Folge der Willensfreiheit gesehen und erscheint Simplicius wie die Freiheit zum Bösen als nicht aufhebbar.

Grimmelshausen schildert den Überfall von Soldaten auf einen Bauernhof mit ironischem Ausdruck:

Das erste, das diese Reuter taten, war, dass sie ihre Pferd einstellten, hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte, denn obzwar etliche anfangen zu metzgen, zu sieden und zu braten, dass es sah, als sollte ein lustig Bankett gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Haus unten und oben (...); andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrat große Päck zusammen, als ob sie irgends ein Krempeelmarkt anrichten wollten, was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zerschlagen, etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schaf und Schwein genug zu stechen gehabt hatten, etliche schütteten die Federn aus den Betten, und füllten hingegen Speck, andere dürr Fleisch und sonst Gerät hinein, als ob alsdann besser darauf zu schlafen gewesen wäre. Andere schlugen Ofen und Fenster ein, gleichsam als hätten sie ein ewigen Sommer zu verkündigen (...), Hafeln und Schüsseln musste endlich alles entzwei, entweder weil sie lieber Gebraten aßen, oder weil sie bedacht waren, nur ein einzige Mahlzeit allda zu halten; unser Magd ward im Stall dermaßen traktiert, dass sie nicht mehr daraus gehen konnte, (...) den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, stecketen ihm ein Sperrholz ins Maul, und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in Leib, das nenneten sie ein Schwedischen Trunk, (...) einem andern machten sie ein Seil um den Kopf und drehten es mit einem Bengel zusammen, dass ihm das Blut zu Mund, Nas und Ohren heraus sprang. In Summa, es harte jeder seine eigene Invention, die Bauren zu peinigen, und also auch jeder Bauer seine sonderbare Marter (Grimmelshausen 1992, 16).

Sogar die Ursachen des Krieges kann er aus ironischer Distanz und nüchtern auflisten.

Er spricht zwar mit bitterem Unterton von Neid und Haß, Argwohn und Mißgunst, von Hoffart, Hochmut und Geiz, aber die Aufzählung dieser Unarten des Menschen wird mit dem Hinweis auf noch andere dergleichen schöne Tugenden ironisch beleuchtet. Da die negativen Eigenschaften der Menschen selbstverständlich alles andere als Tugenden sind, wird hier mit dem Schein der Ernsthaftigkeit das Gegenteil dessen gesagt, was eigentlich gemeint ist.

(...) und nirgends fand sich mehr Neid, Haß, Mißgunst, Hader und Zank als zwischen Brüdern, Schwestern und andern angeborenen Freunden, sonderlich wenn ihnen ein Erb zuteilen zugefallen war; auch sonst haßte das Handwerk aller Orten einander, also daß ich handgreiflich sehen und schließen mußte, daß vor diesem die offenen Sünder, Publikanen und Zöllner (Grimmelshausen 1992, 74).

Simplicius, das Kind aus dem Walde, erfährt in einer Mischung aus Trauer und Entsetzen, dass die Welt böse ist.

Grimmelshausen war ein Satiriker, ein großartiger, realistischer Schreiber. Wir würden diesen Dreißigjährigen Krieg nicht so genau kennen, wenn wir nicht Grimmelshausens "Simplicissimus Teutsch" hätten (Kelletat 1992, 651).

## 6. DIE TITELFIGUR DES ROMANS

### 6.1. Satirischer Charakter des Namens von Simplicissimus

Simplicissimus ist ein Kunstname, und er sagt schon viel über die Art des Helden, seine Welt zu betrachten.

Der Simplicissimus ist ein einfältiger Mensch. Er ist naiv, er kann sich über alles wundern, was um ihn passiert. Er wird am Anfang „Simplex“ genannt, dann „Simplicius“ – der allzu Einfältige und zum Schluss „Simplicissimus“, also, der Einfältigste. Das ist natürlich Voraussetzung für diese satirische Sicht der Dinge, die im Roman herrscht.

Der Roman ist satirisch auch nach Verstecken der Namen des Helden. Nur in vierten Kapitel des zweiten Buches bekam Simplicius den Namen Simplicissimus.

Der Name des Helden ist von dem lateinischen Simplex (einfach) in Superlativer Form gebildet: Simplicius Simplicissimus. Gelegentlich taucht die Kurzform Simplex auf, das lateinische Adjektiv, von dem alle Bildungen und Missbildungen ausgegangen sind. Das bedeutet: natürlich, beschränkt, bieder, einfach, arglos, nicht vermischt, naiv, schlicht, offen, kunstlos, ehrlich. Das abgeleitete Substantiv, simplicitas, bedeutet Einfachheit im positiven wie einschränkenden Sinn, also: ehrlich, offen und primitiv, schlicht. Alle Bedeutungen spielen bei Simplicius mit, auch die älteren vom Toren, vom Narren, vom „tumben“ Kind aus Wolfram von Eschenbachs „Parzival“, das in die böse Welt gestoßen wird.

Der Gouverneur beutet Simplex` Naivität aus und läßt ihn als Simplicius Simplicissimus in eine Musterrolle eintragen: Der Name wird in seiner Bedeutung wörtlich genommen: Die possenhaften Simpliciadten führen zu dem Plan, das Kind zu einem Narren zu machen. Zum Schein geht Simplex darauf ein und gewinnt Narrenfreiheit. Aus dieser unmöglichen Situation befreit ihn ein Zufall.

Es ist bezeichnet für Grimmelshausen, dass er die Figur des Simplicissimus von seinen privaten Erlebnissen löst.

### 6.2. Das Äußere von Simplicissimus

Der Text bietet eine zusammenfassende Darstellung des Äußeren des Simplicissimus. Sein Äußeres beschreibt Simplicissimus satirisch und selbstkritisch im 19. Kapitel des 1. Buches:

(...)denn meine Kleidung und Gebärden waren durchaus seltsam, verwunderlich und widerwärtig (...).Erstlich waren meine Haar in dritthalb Jahren weder auf griechisch, teutsch noch französisch abgeschnitten, gekampelt noch gekräuselt oder gebüßt worden, sondern sie stunden in ihrer natürlichen Verwirrung noch, mit mehr als jährigem Staub anstatt des Haarplunders, Puders oder Pulvers (wie man das Narren- oder Närrinwerk nennet) durchstreuet, so zierlich auf meinem Kopf, daß ich darunter hervorsah mit meinem bleichen Angesicht, wie ein Schleiereul die knappen will oder sonst auf eine Maus spannet. Und weil ich allzeit barhäuptig zu gehen pflegte, meine Haar aber von Natur kraus waren, hatte

es das Ansehen, als wenn ich ein türkischen Bund aufgehabt hätte; das übrige Habit stimmte mit der Hauptzierd überein, denn ich hatte meines Einsiedlers Rock an, wenn ich denselben anders noch einen Rock nennen darf, dieweil das erste Gewand, daraus er geschnitten worden, gänzlich verschwunden, und nichts mehr davon übrig gewesen als die bloße Form, welche mehr als tausend Stücklein allerhandfarbiges, zusammengesetztes oder durch vielfältiges Flickern aneinandergenähetes Tuch noch vor Augen stellte. Über diesem abgangerenen und doch zu vielmalen verbesserten Rock trug ich das hären Hemd, anstatt eines Schulterkleids (weil ich die Ärmel anstatt eines Paar Strümpfe brauchte, und dieselben zu solchem Ende herabgetrennet hatte), der ganze Leib aber war mit eisernen Ketten, hinten und vorn fein kreuzweis, wie man Sanctum Wilhelmum zu malen pflegt, umgürtet, so daß es fast eine Gattung abgab wie mit denen, so vom Türken gefangen und für ihre Freunde zu betteln im Land umziehen; meine Schuh waren aus Holz geschnitten, und die Schuhbündel aus Rinden von Lindenbäumen gewebt, die Fuß selbst aber sahen so krebsrot aus, als wenn ich ein Paar Strümpf von spanisch Leibfarb angehabt, oder sonst die Haut mit Fernambuk gefärbt hätte (Grimmelshausen 1992, 55).

Als er dann endlich einen „gnädigen“ Herren findet, wird er mit viel zu weiter Kleidung von einem Schneider versorgt:

Mein Waldkleid, samt der Ketten und allem Zugehör, wurde hingegen in die Kunstkammer zu andern raren Sachen und Antiquitäten getan, und mein Bildnis in Lebensgröß danebengestellt (Grimmelshausen 1992, 62).

Für Simplicissimus ist die Kleidung nicht das Wichtigste, wieder beschreibt er mit Ironie das Aussehen eines Offiziers:

Ich wußte nicht, ob er sie oder er wäre, denn er trug Haar und Bart auf französisch, zu beiden Seiten hatte er lange Zöpfe herunterhängen wie Pferdsschwänze, und sein Bart war so elend zugerichtet und verstümpelt, daß zwischen Maul und Nasen nur noch etlich wenig Haar so kurz davonkommen, daß man sie kaum sehen konnte: Nicht weniger setzten mich seine weiten Hosen seines Geschlechts halber in nicht geringen Zweifel, als welche mir vielmehr einen Weiberrock, als ein Paar Mannshosen vorstellten. Ich gedachte bei mir selbst, ist dies ein Mann? so sollte er auch einen rechtschaffenen Bart haben, weil der Geck nicht mehr so jung ist, wie er sich stellet; ists aber ein Weib, warum hat die alte Hur dann so viel Stupfeln ums Maul? (Grimmelshausen 1992, 56)

Die Zustände, denen der junge Simplicissimus begegnet, fordern häufig seine Kritik heraus. Beachtlich ist aber, wie der Schreiber, als Ich-Erzähler, aus einer großen Zwischenzeit, als Einsiedler auf einer fernen Insel und die Kindlichkeit des noch jungen Simplicissimus humorvoll und satirisch charakterisieren kann, durch die köstlichen sprachlichen Anspielungen. Ironie wird von Simplicissimus noch nicht begriffen, metaphorische Umdeutungen werden nicht erfaßt, alles wird genau und wortwörtlich genommen.

Aber sein Aussehen ist so absonderlich, seine Herkunft unerkannt, aber auch der Name ist lächerlich, dass ein Gaukler oder Landfahrer Geld mit ihm verdienen könnte. Er wird von einigen der zusammengelaufenen Leute für verrückt gehalten, von anderen als ein wilder Mensch staunend begafft. Einige aber halten ihn für einen Narren und Spaßmacher.

Dieweil aber jedermann das Böse zu argwöhnen pflegt, zumalen der Feind in der Nähe war, als welcher allererst, wie gemeldet, die vorige Nacht Gelnhausen eingenommen und

ein Regiment Dragoner darin zuschanden gemacht hatte (Grimmelshausen 1992, 58).

### 6.3. Die Rolle als Narr und ihre Funktion im Roman

Bei Grimmelshausen sind Erzählung und Lehrzweck eng verbunden. So wird Simplicissimus unfreiwillige Narrenrolle zu einem ironischen Weltspiegel, in dem sich der Adel, die Posten- und Titeljäger, Soldaten und leichtsinnige Frauenzimmer spiegeln, so daß der Gouverneur wundert, wie eine Mann über Medizin oder Tiermedizin zu reden weiß:

Du Bärnhäuter, wer lehret' dich so predigen? (Grimmelshausen 1992, 130)

Mit Durchdrungen in die religiösen Gebote, versucht er immer wieder, die Welt zu verändern und zu verbessern, und wurde deshalb als närrisch angesehen:

Wann ich nun so etwas höret, sahe und beredet, und wie meine Gewohnheit war, mit der HI. Schrift hervor wischte, oder sonst treuhertzig abmahnete, so hielten mich die Leute vor einen Narren (Grimmelshausen 1992, 77).

Die Taktik, sich in ein humorvolles Gewand zu kleiden, war in der Barockliteratur weit verbreitet. Bereits das Titelkupfer des "Simplicissimus Teutsch" zeigt die satirischen Absichten des Verfassers an.

Als Simplicius im zweiten Buch in ein Kalbsfell gesteckt wird, beginnt die eigentliche Narrensatire. Er sagt der Hanauer Gesellschaft die Wahrheit. Als weisem Narren ist ihm gestattet, alle Torheiten zu bereden und alle Eitelkeiten zu strafen. Der reine, naive Tor verwandelte sich fast unversehens in einen durchtriebenen Schelm, der die Welt und ihre Mängel durchschaut. Als Narr kann er alles sagen und auch Grobheiten zu Damen sagen:

So hab ich hingegen vermeinet, die Affen können nicht reden, höre aber wohl, daß dem auch nicht also sei (Grimmelshausen 1992, 121).

Und solche Grobheiten wie:

(...) diese Jungfrau hat ja Haar, das ist so gelb wie kleiner Kinderdreck, und ihre Scheitel sind so weiß und so gerade gemacht, als wenn man Säubürsten auf die Haut gekappt hätte, ja ihre Haar sind so hübsch zusammengerollt, daß es siehet, wie hohle Pfeifen, oder als wenn sie auf jeder Seiten ein paar Pfund Lichter oder ein Dutzend Bratwürst hangen hätte: Ach sehet nur, wie hat sie so eine schöne glatte Stirn; ist sie nicht feiner gewölbet als ein fetter Arsbucken und weißer als ein Totenkopf, der viel Jahr lang im Wetter gehangen? (Grimmelshausen 1992, 122)

Aus dem verstörten Kind, das den Einsiedler, seinen väterlichen Freund und Erzieher, begraben mußte und sich dann zunächst hilflos den unbegreiflichen Verhältnissen der Stadt

Hanau gegenüber sah, ist ein zeitkritischer Junge geworden, der seine Rolle als Narr in einer Kalbshaut gezielt ausnutzt, um beispielweise die Mode seiner Zeit, wie er sie an Soldaten und Damen zur Schau gestellt sieht, lächerlich zu machen. Die Zustände der Welt, in der er zu leben gezwungen ist, und die Menschen in dieser Welt erscheinen ihm völlig entartet zu sein. Wegen seines hellen Verstandes ist er immer häufiger in der Lage, gekonnt den Narren zu spielen.

#### 6.4. Humor und Satire bei Hauptheld

Schon im ersten Kapitel des *Simplicissimus* wird auf eine vornehme Abkunft angespielt. Auch hier zieht Grimmelshausen alle Register eines ironischen Humors:

Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, daß es die letzte sei) unter geringen Leuten eine Sucht, in der die Patienten, wenn sie daran krank liegen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben, daß sie neben ein paar Hellern im Beutel ein närrisches Kleid auf die neue Mode mit tausenderlei seidenen Bändern antragen können, oder sonst etwa durch Glücksfall mannhaft und bekannt worden, gleich rittermäßige Herren und adelige Personen von uraltem Geschlecht sein wollen; da sich doch oft befindet, daß ihre Voreltern Tagelöhner, Karchelzieher und Lasträger; ihre Vettern Eseltreiber; ihre Brüder Büttel und Schergen; ihre Schwestern Huren; ihre Mütter Kupplerinnen oder gar Hexen; und in Summa ihr ganzes Geschlecht von allen 32 Anichen her also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag immer sein mögen; ja sie, diese neuen Nobilisten, sind oft selbst so schwarz, als wenn sie in Guinea geboren und erzogen wären worden (...) Solchen närrischen Leuten nun mag ich mich nicht gleich stellen, obzwar, die Wahrheit zu bekennen, nicht ohn ist, daß ich mir oft eingebildet, ich müsse ohnfehlbar auch von einem großen Herrn, oder wenigst einem gemeinen Edelmann, meinen Ursprung haben, weil ich von Natur geneigt, das Junkernhandwerk zu treiben, wenn ich nur den Verlag und das Werkzeug dazu hätte (Grimmelshausen 1992, 7).

Im 1. Kapitel des „*Simplicissimus*“, bei der Beschreibung des Hofes seines Knan, schlägt der Ich-Erzähler einen satirischen Grundton an -- eine Mischung aus Offenheit, Übermut und Frechheit. Seine Ernennung zum Hirten und die erste Unterredung mit dem Einsiedler beziehen ihre Wirkung aus dem „komischen“ Helden. Das schäbige Gemäuer des Bauernhauses vergleicht er mit einem Palast, dessen Zimmer mit Rauch geschwärzt sind. Die Wirklichkeit wird in den Raum der Imagination in Humor dargestellt:

Zwar ohngeschertzt, mein Herkommen und Auferziehung läßt sich noch wohl mit eines Fürsten vergleichen, wenn man nur den großen Unterscheid nicht ansehen wollte. Mein Knan (...) hatte einen eignen Palast, (...) so artlich, dergleichen ein jeder König mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, (...) er war mit Leimen gemalet und anstatt des unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleis und roten Kupfers mit Stroh bedeckt, darauf das edel Getreid wächst; (...) ließ er die Mauer um sein Schloß nicht mit Mauersteinen, (...) sondern er nahm Eichenholz dazu, welcher nützliche edle Baum, als worauf Bratwürste und fette Schinken wachsen (...) Seine Zimmer, Säl' und Gemächer hatte er inwendig vom Rauch ganz erschwarzen lassen, nur darum, dieweil dies die beständigste Farb von der Welt ist, und dergleichen Gemäld bis zu seiner Perfektion mehr Zeit brauchet, als ein künstlicher Maler zu seinen trefflichsten Kunststücken erfordert. (...) Seine Fenster waren keiner anderen Ursache halber dem Sant Nitglas gewidmet (...) Anstatt der Pagen, Lakaien und Stallknecht hatte er Schaf, Böcke und Säu (...) Die Rüst- oder Harnischkammer war mit Pflügen, Kärsten, Äxten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln

(...) denn Hacken und Reuten war seine disciplina militaris (...) Mist ausfahren sein Fortifikationwesen (Grimmelshausen 1992, 7 ff.).

Die ersten fünfzig Kapitel handeln über Simplicius Jugend. Er wächst in Unwissenheit auf, hütet die väterliche Säue, Ziegen und Schafe. Das Idyll wird gestört. Ein Trupp marodierender Soldaten bringt Tod und Verderben über den Einödhof. Die Grausamkeit – Folterung und Vergewaltigung - werden von dem Knaben nicht begriffen, er entläuft in den Wald. Dann sieht er, wie seinem Vater die Fußsohlen mit Salz eingerieben werden und sich eine Ziege daran zu schaffen macht. In seiner Naivität beschreibt er das alles und lacht lacht.

Allein mein Knan war meinem damaligen Bedünken nach der glücklichste, weil er mit lachendem Mund bekenete, was andere mit Schmerzen und jämmerlicher Weheklag sagen mußten, und solche Ehre widerfuhr ihm ohne Zweifel darum, weil er der Hausvater war, denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Händ noch Füß regen konnte, und rieben seine Fußsohlen mit angefeuchtem Salz, welches ihm unser alte Geiß wieder ablecken, und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen; das kam so artlich, daß ich Gesellschaft halber, oder weil ichs nicht besser verstund, von Herzen mitlachen mußte. In solchem Gelächter bekannte er seine Schuldigkeit, und öffnet' den verborgenen Schatz, welcher von Gold, Perlen und Kleinodien viel reicher war, als man hinter Bauren hätte suchen mögen (Grimmelshausen 1992, 17).

Natürlich ist das nicht so, er wird gefoltert und er schreit vor Schmerzen. Also, der Bub ist völlig naiv und versteht die Welt nicht.

Mitten in diesem Elend wendet ich Braten (Grimmelshausen 1992, 18).

Er kam zur Hütte eines Einsiedels, der ihm liebevoll als Sohn aufnimmt. Auch hier in den Charakterisierung des Kindes, schreibt Grimmelshausen mit einem Humor. Der Junge verwechselt Laute und Bedeutung, mißversteht Worte und Begriffe, artikuliert im Dialekt und bäurischen Milieu:

Einsiedel: Wie heißest du? Simplicius: Ich heiße Bub. Eins.: Ich sehe wohl, daß du kein Mägdlein bist, wie hat dir aber dein Vater und Mutter gerufen? Simpl.: Ich habe keinen Vater oder Mutter gehabt. Eins.: Wer hat dir denn das Hemd geben? Simpl.: Ei mein Meuder. Eins.: Wie heißet' dich denn dein Meuder? Simpl.: Sie hat mich Bub geheißt, auch Schelm, ungeschickter Tölpel und Galgenvogel. Eins.: Wer ist denn deiner Mutter Mann gewesen? Simpl.: Niemand. Eins.: Bei wem hat denn dein Meuder des Nachts geschlafen? Simpl.: Bei meinem Knan. Eins.: Wie hat dich denn dein Knan geheißt? Simpl.: Er hat mich auch Bub genennet. Eins.: Wie hieß aber dein Knan? Simpl.: Er heißt Knan. Eins.: Wie hat ihm aber dein Meuder gerufen? Simpl.: Knan, und auch Meister. Eins.: Hat sie ihn niemals anders genennet? Simpl.: Ja, sie hat. Eins.: Wie denn? Simpl.: Rülp, grober Bengel, volle Sau, und noch wohl anders, wenn sie haderte. Eins.: Du bist wohl ein unwissender Tropf, daß du weder deiner Eltern noch deinen eignen Namen nicht weißt! Simpl.: Eia, weißt du doch auch nicht (Grimmelshausen 1992, 25).

Offen und ehrlich antwortet Simplicius auf alle Fragen, dass er keine Ahnung hat.

## 7. SPRACHE ALS MITTEL DER SATIRE UND IRONIE IM „SIMPLICISSIMUS“

### 7.1. Sprachkontraste

Man kann Grimmelshausens Sprache als Instrument der Satire bezeichnen, weil er auf uns durch sie wirkt und durch sie seine Wirkung überliefert ist.

Der Prosaist Grimmelshausen beherrscht sein Metier meisterlich. Leicht und lebendig packt er die Dinge an, gibt eine pralle Farbe, belädt sie mit Schärfe und Ernst, aber auch mit seiner ganzen Liebe (...) Er gibt seinem Denken und seiner Sprache, seiner Sprachphantasie Frische und Farbigkeit, ihre Widerstandskraft gegen jegliche Erschöpfung und Abnutzung und ihre überzeitliche Wirkung und Gegenwart (Kelletat 1992, 632).

Die sprachliche Ordnung des Grimmelshausens „Simplicissimus“ ist ungleichartig. Er kombiniert die hohe und niedrige Striche der Stile. Neben der hochgelegenen Buchlexik, den Redensarten, kann man Vulgarismen, umgangssprachliche Lexik, Phraseologismen beobachten. Schon der erste Satz demonstriert die für den ganzen Roman typische syntaktische Struktur: sehr lange, verbreitete, komplizierte untergeordnete Sätze mit einigen Nebensätze, die dem Reden den eigentümlichen Schwulst geben und den epischen Charakter mitteilen. Sie schaffen die Atmosphäre der langsamen, ausführlichen Erzählung.

Die Sätze sind klar, werden klar aneinandergesetzt, und selbst wo die Darstellung eine lange Periode fordert, kann man ihnen vertrauen: sie verwirren sich nie, büßen nichts an Übersichtlichkeit ein, und der große Atem des Erzählers hält und trägt uns (Kelletat 1992, 632).

Grimmelshausen wendet kontrastreich nach dem Stil des Wortes innerhalb der Wortverbindung oder des einfachen Vorschlages nicht selten an, um der Mitteilung den satirischen oder ironischen Charakter zu geben. Zum Beispiel im 1. Kapitel des I. Buches:

Mist ausfahren sein Fortifikationwesen (Grimmelshausen 1992, 9).

In "Simplicissimus" kann man den veraltenden Formulierungen und den umgangssprachlichen syntaktischen Konstruktionen begegnen:

Gleich wie nun aber meines Knans Hauswesen sehr adelig vermerkt wird, also kann ein jeder Verständige auch leichtlich schließen, daß meine Auferziehung derselben gemäß und ähnlich gewesen (...) unter denselben war einer, so das vorig Jahr in Hanau gefangen gewesen und allda Dienst angenommen hatte, folgendes aber wieder unter die Kaiserlichen kommen war (Grimmelshausen 1992, 9).

Im Roman wendet sich Simplizissimus die veraltenden Wörter häufig an: hingeklebt, Mägdlein, Bengel u. a., sowie die lateinischen Ausdrücke "salva venia" ("s.v.") - "Mit Erlaubniß zu reden", "item" - „ebenso, ferner, desgleichen“ u. a. verzeihen, was von der Bildung des Haupthelden-Erzählers zeugt. Es gibt auch ursprüngliche Bedeutungen der Wörter, z. B. „seind“ – sind; „esse“ – iß; „Nam“ – Name; „Umstand“ – Umstehende;

„tanzern“ – tanzen; „scheinbarliche“ – scheinbare u. a.

Der Text zeigt viele Abweichungen von der heutigen Schreibweise der Wörter. An einigen Textstellen sind die Bedeutungswandel festzustellen. Horst Kreye hat diese Abweichungen in drei Gruppen gegliedert. Semantische, auch etymologische Hinweise:

Mägdelein, Magd; mhd. maget: Mädchen, Jungfrau, Maid; Magd: früher weibliche Arbeitskraft auf einem Bauernhof; männliche Arbeitskraft (früher): Knecht(...)-hingekleibt: mhd., ahd. kleiben: kleben. nhd. (nur noch mundartlich) kleiben. Bedeute ursprünglich: Wände mit (dem) Klei bewerfen: die Klei. Die Tonerede, Lehm Boden (bspw. Beim Fachwerkbau verwendet). kleiben (Verb): Wände mit Lehm bewerfen. hingekleibt – etwa: angeheftet, befestigt, aufgehängt. (...) Säu – Säue: eigentlich (weibliche Schweine), aber auch allgemein für Schwein: Schweinhirt/ Sauhirt ist bedeutungsgleich u. a. (Kreye 1997, 46).

Syntaktische Auffälligkeiten und Besonderheiten:

hiernach – danach; kein Vater oder Mutter – heute: weder Vater noch Mutter; zrkommes; schee – geschee (die sprachlich defekten Formen) u. a. (Kreye 1997, 48).

Morphologische Auffälligkeiten:

hat mich geheißten – hat mich genannt); genennet – genannt, von nennen(...); voll weiße Kügelein – voll weißer Kugeln/ Kügelchen/ Kügelein); unser Ann – unsere Anna (Mädchenname); „seind“ – sind; „esse“ – iß; „gemeinet“ – gemeint; „Nam“ – Name; „Käs“ – Käse; „Leut“ – Leute; „Umstand“ – Umstehende; „tanzern“ – tanzen; „scheinbarliche“ – scheinbare u. a. (Kreye 1997, 49).

So entspricht die Sprache des Romanes Grimmelshausens dem Barockstil mit seiner Widersprüchlichkeit, der Kombination nicht kombinationsfähigen. Die Sprache des Werkes kann man mit der Sprache seiner Hauptfigur gleichsetzen. In der Rede von Simplicissimus wiegen die komplizierten syntaktischen Konstruktionen vor. Einige Textstellen sind in der gehobenen literarischen Sprache verfasst, andere in der Umgangssprache. Die Rede des Helden ist reich an Redewendungen, Vergleichen, lateinischen Wörtern und Ausdrücken. Grimmelshausen verwendet volkstümliche Sprache, Volkslieder, Sprichwörter u. a.

Vom Gesichtspunkt des Sujets kann man Unstimmigkeiten in der Sprache des Werkes auf folgende Weise erklären: die Erzählung führt schon der Erwachsene, der gebildete Simplicissimus. Er erzählt aber über die Ereignisse und über die Zeiten, wenn er einfach war. Der Zusammenstoß verschiedener nach ihrer Natur und der stilistischen Färbung Lexik und andere Besonderheiten der Sprache und des Stils, öffnete ihre kontrastierende Wechselwirkung für den Autor sowie die Möglichkeit für das ironische Verständnis, schuf eigenartige Form der Erzählung. Die rhetorischen Mitteln, die gehobene Feierlichkeit sowohl das Pathos verstärkten Bitternis als auch die Empfindung der Tragik der Wirklichkeit. Das lebendige Element der Umgangssprache unterstützte das Gefühl der Realität.

Grimmelshausens Werke setzen historische, biblische, mythologische und soziologische Kenntnisse voraus – ganz abgesehen von der durch Wortspiele, Sprichwörter, Zitate, Scherzreden, Rätsel und Apophthgmata (Sinnsprüche, geflügelte Worte) herausgeforderten Einbildungskraft seiner Leser. Grimmelshausen prunkt mit biblischen und lateinischen Zitaten, spielt mit astrologischen Anspielungen, spart nicht mit geschickt eingestreute, oft auch derben Scherzen, zumal aus dem sexuellen Bereich (Hohoff 1978, 55).

So werden wir den Kunstcharakter des „Simplicius Simplicissimus“ aus seiner Sprache, Stil und Struktur erkennen können. Das alles ist kein literarisches Wunderding, Grimmelshausen ist nicht der verwilderte literarischer Musketier, der „Simplicius Simplicissimus“ ist nicht einfach Volkskunst oder Bauernsprache – das ist eine große Kunstleistung, die mit ihren Mitteln bewusst und überlegen schaltet, die erweist Grimmelshausen als eine Sprachmeister von hohen Graden (Kelletat 1992, 632).

Seine Sprache provoziert als ein guter Prediger den Leser zum Mitleiden und zur Gerechtigkeit, sie ruft herauf nicht nur durch das, was sie sagt, sondern auch dadurch, wie sie sagt (Kolletat 1992, 633).

## 7.2. Verwendung verschiedener Sprachebenen

In „Simplicissimus“ verwendet man auch verschiedene Sprachebenen, genau gesagt, drei Sprachebenen der deutschen Sprache: Dialekt, Umgangssprache und Hochsprache. Grimmelshausen verwendet dialektale Sprachebene, wahrscheinlich als Resultat seiner vielen Reisen, z. B.: Meuder – (dialektbedingt) Mutter; Knän – (dialektbedingt) Vater.

(...) und weilen ich mich meiner Meuder erinnert' (also heißen die Mütter im Spessart und am Vogelsber (...)) (Grimmelshausen 1992, 12).

Derowegen sah ich mich fleißig nach meinem Knan um, ob er und mein Meuder uns nicht bald entgegen gehen, und uns willkomm sein heißen wollten; aber vergebens, er und meine Meuder, samt unserm Ursele, welches meines Knans einzige Tochter war, hatten die Hintertür troffen, und wollten dieser Gäst nicht erwarten (Grimmelshausen 1992, 15).

Andererseits sind in seiner Sprache die umgangssprachlichen Wörter anwesend: "Schelm" oder „Schalk“, "der Taugenichts" und Schimpfwörter: "die Dummköpfe", "die Tölpel" u. a.

Simpl.: Sie hat mich Bub geheißten, auch Schelm, ungeschickter Tölpel und Galgenvogel (Grimmelshausen 1992, 25).

(...) denn du Schalk bist auf den Spielplatz gangen (...) (Grimmelshausen 1992, 159).

Satirisches Element zeigt sich in der Sprache des Werkes davon manchmal, dass der Autor für die Beschreibung der alltäglichen Schaffen und der Taten der handelnden Person die hohen Buchwendungen (Sprachebene) für das Verleihen derselben satirischen Schattierung verwendet:

Ich erwachte einmals um Mitternacht und machte über mein eigen Leben und seltsame Begegnisse allerlei Gedanken, stund auch auf und erzählte danksagungswis alle Guttaten, die mir mein lieber Gott erwiesen, und alle Gefahren, aus welchen er mich errettet; legte mich hernach wieder nieder mit schweren Seufzern und schlief vollends aus (Grimmelshausen 1992, 156).

Die für den Roman charakteristische sprachliche Buntfarbigkeit kann man schon im ersten Satz des Werkes beobachten, wo sich das hoch buchsprachliche "krank liegen" mit umgangssprachlichem Wort "erschachert" verbinden.

Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubt, daß es die letzte sei) unter geringen Leuten eine Sucht, in der die Patienten, wenn sie daran krank liegen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben (Grimmelshausen 1992, 7).

### 7.3. Zeitkritik als Sprachkritik

In diesem Unterkapittel stütze ich mich auf die Forschung von Horst Kreye. Der Autor lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Gesellschaftskritik im Roman *Simplicissimus*. Auch der Text vermittelt weiterhin einen zusammenfassenden Überblick über die Zeitkritik. Wenn der junge *Simplicissimus* ein Titularbuch durchblättert (1. Buch, 27. Kapitel), wird ihm und auch uns deutlich, wie sehr die Wörter unserer Sprache die Wirklichkeit verstellen. Zunächst bescheiden klingt die Betrachtung, dass das Wort Wohlgeboren völlig unwahrhaftig sei:

solches würde eines jeden Barons Mutter bezeugen, wenn man sie fraget', wie es ihr bei ihres Sohns Geburt ergangen wäre (Grimmelshausen 1992, 81).

Hier wird mit Schärfe nicht nur ein sprachlicher Ausdrucksmittel gezeigt, sondern es rücken zugleich die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit in ein nüchternes Verständnis. *Simplicissimus* kritisiert die Titel wie Allerheiligst, Durchlauchtigst, Unüberwindlichst.

Dieses alles sind ja Adamskinder, und eines Gemächts miteinander, und zwar nur von Staub und Aschen! Wo kommt dann ein so großer Unterschied her? Allerheiligst, Unüberwindlichst, Durchlauchtigst! Sind das nicht göttliche Eigenschaften? hier ist einer Gnädig, dort ist der ander Gestreng; und was muß allzeit das Geborn dabei tun? man weiß ja wohl, daß keiner vom Himmel fällt, auch keiner aus dem Wasser entsteht, und daß keiner aus der Erden wächst, wie ein Krautskopf (Grimmelshausen 1992, 81).

Er spielt mit dem Wort geachtet und macht sich über die Wohlgeachteten,

Vorgeachteten und Großgeachteten ironisch, indem er fragt, was es denn mit acht bei derartigen Bezeichnungen auf sich habe und warum es dann nicht geneunte, gefünfte usw. gäbe.

Er macht eine Spott über die Gesellschaftsordnung und ihre Konventionen vor:

(...) warum stehen nur Hoch- Wohl- Vor- und Großgeachte da, und keine Geneunte? oder wo bleiben die Gefünfte, Gesechste und Gesiebente? was ist das für ein närrisch Wort: Vorsichtig? welchem stehen denn die Augen hinten im Kopf? (Grimmelshausen 1992, 81)

Aber Simplicissimus besteht auf seiner Meinung und Macht, durch seine Kritik eine gute Bemerkung:

ich aber beharrete darauf, daß die Titel nicht recht geben würden, es wäre einem viel rühmlicher, wenn er Freundlich titulierte würde, als Gestreng; item, wenn das Wort Edel an sich selbst nichts anders als hochschätzbarliche Tugenden bedeute, warum es dann, wenn es zwischen Hochgeborn (welches Wort einen Fürsten oder Grafen anzeige) gesetzt werde, solchen fürstlichen Titel verringere? das Wort Wohlgeborn sei eine ganze Unwahrheit, solches würde eines jeden Barons Mutter bezeugen, wenn man sie fraget', wie es ihr bei ihres Sohns Geburt ergangen wäre? (Grimmelshausen 1992, 81)

## 8. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Bachelorarbeit bietet eine Studie über die Form und Funktion der Satire in Grimmelshausens Roman „Simplicissimus“. Das Ergebnis der Untersuchung lässt sich wie folgt zusammenfassen: im Grimmelshausens Roman findet sich satirische Darstellung auf verschiedenen Ebenen. Dabei ist die Hauptfunktion der Satire im Roman, tragische gesellschaftliche Missverhältnisse jener Zeit zu kritisieren.

Der Form nach nähert sich der Roman dem so genannten Schelmenroman, dem Genre, das für die Barockzeit sehr typisch war. „Simplicissimus“ ist in literarischen Traditionen des spanischen Picaresromans geschrieben, wo die Lebensgeschichte eines Bauernjungen, der die kriegerischen Wirrnisse seiner Zeit durchlebt und sein Leben demütig als Einsiedler beschließt.

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die sich Titelfigur von Grimmelshausens „Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“ mit dem Picaresotyp nur für einige Strecken seines Soldatenlebens deckt. Seine religiöse Grundkomponente, sein Gewissen, sein Fragen nach einer höheren Ordnung trennen Simplicius vom Wesen des Picares und machen aus der Reihung von Typischem die Entwicklung eines Individuums.

Satirische Darstellung ist auch im visuellen Teil des Roman nämlich im Titelkupfer auffällig. Im „Simplicissimus“ ist ein typisch barockes Titelblatt abgebildet. Die Emblematis spielte eine zentrale Rolle in der Literatur und bildender Kunst des 17. Jahrhunderts und war eine besondere Bildsprache des Barocks. In Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus“ finden sich emblematische Strukturen in mehreren Kapiteln und natürlich im Titelkupfer. Der Titelkupfer besteht aus der Überschrift „Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“, aus einem Bild und einer Bildunterschrift. Das Bild zeigt ein Mischwesen, welches ein phantastisches Fabelwesen mit einem Satyrgehalt darstellt. Man kann den Titelkupfer auch als Grotteske Äußerung des „Simplicissimus“ interpretieren.

Eine sehr große Stelle nimmt im Roman satirische Darstellung des Dreißigjährigen Krieges. Das war das prägende historische Ereignis in Deutschland des 17. Jahrhunderts, dem mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung zum Opfer fielen. Grimmelshausen verarbeitet zahlreiche eigene Erlebnisse und Erfahrungen als Soldat aus dem Dreißigjährigen Krieg und zeichnet damit ein erschütterndes Bild dieses Krieges. Er versuchte die Gräueltaten, die er erlebt oder mit angesehen hat, auf satirisch-ironische Art zu bewältigen. Dabei steht der moralisch-religiöse Anspruch des Romans in ständiger Spannung zu einer elementaren Erzählfreude und einem satirisch-realistisch Erzählkonzept, durch das der Simplicissimus die Weltfülle gewinnt, die ihn vor allen anderen deutschen Romanen des 17. Jahrhunderts

auszeichnet (vgl. Meid 2004, 167).

Es muss betont werden, dass satirische Funktionen sowie ausgesprochen satirische Gestalt hat auch die Titelfigur des Romans *Simplicissimus*. Durch seine Naivität, Ehrlichkeit, Natürlichkeit und Primitivität bekommt sie ihren Namen: *Simplicissimus*, was in der lateinischen Sprache einfach, primitiv, naiv bedeutet. Das Aussehen von *Simplicissimus* bestätigt auch sein Name.

Die Rolle als Narr, die die Titelfigur im Roman hat, spielt eine sehr wichtigste Funktion im Roman. Als Narr kann er alles was er denkt sagen, die Umstände und Menschen kritisieren.

Im Laufe der Untersuchung habe ich festgestellt, dass sich satirische Mittel im Roman auch auf der Ebene der Sprache finden lassen. Man kann Grimmelshausens Sprache als Instrument der Satire bezeichnen, weil er auf uns durch sie wirkt und durch sie seine Wirkung überliefert ist. Die sprachliche Ordnung des Grimmelshausens „*Simplicissimus*“ ist ungleichartig. Er kombiniert die hohe und niedrige Striche der Stile. Neben der hochgelegenen Buchlexik, den Redensarten, kann man Vulgarismen, umgangssprachliche Lexik, Phraseologismen beobachten. Grimmelshausen wendet sich kontrastreich nach dem Stil des Wortes innerhalb der Wortverbindung oder des einfachen Vorschlages nicht selten an, um der Mitteilung den satirischen oder ironischen Charakter zu geben.

## 9. LITERATURVERZEICHNIS

### 9.1. Primärliteratur

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel (1992): Der Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus. München: Winkler Verlag. S. 5 - 606.

### 9.2. Sekundärliteratur

Bergengruen, Maximilian (2008): Satyr mit Gauckel – Tasche. In: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München: Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG. S. 80 – 98.

Breuer, Dieter (1998): Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In: Deutsche Dichter. Reformation, Renaissance und Barock. Band 2. Hrsg. von Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max. Stuttgart: Philipp Reclam Jun. S. 277 – 300.

Brunmack, Jürgen (2002): Satire. In: Das Fischer Lexikon. Band 3. Hrsg. von Ulfert Ricklefs. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 1723 – 1744.

Grimm, Gunter E. (1988): Die Opposition zu Gelehrtentum und Hof: Satiriker und volkstümliche Erzähler. In: Propyläen Geschichte der Literatur. Literatur und Gesellschaft der westlichen Welt. Band III. Renaissance und Barock 1400 – 1700. Berlin: Propyläen Verlag. S. 359 -364.

Frenzel, Elisabeth (1992): Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon Dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 631 – 632.

Freund, Winfried (2000): Deutsche Literatur. Köln. DuMont Buchverlag. S. 46 - 47.

Hesselmann, Peter (2008): Grimmelshausen – Leben und Werk. In: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. TEXT + KRITIK. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München: Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG. S. 12 – 19.

Hillen, Gerd (1987): Barock. In: Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band I: Vom Mittelalter bis zum Barock.

Hrsg. von Ehrhard Bahr. Unter Mitarbeit von Franz H. Bäuml, Friedrich Gaede und Gerd Hillen. Tübingen: Francke Verlag. S. 322 - 404.

Hohoff, Curt (1978): Johann Jacob Christoph von Grimmelshausen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. S. 7 – 71.

Karrer, Wolfgang (1989): Satire. In: Harenberg Lexikon der Weltliteratur. Autoren – Werke – Begriffe. Band I. Dortmund: Harenberg Lexikon Verlag. S. 2560 – 2561.

Kelletat, Alfred (1992): Nachwort. In: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Der Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus. München: Winkler Verlag. S. 609 – 633.

Kreye, Horst (1997): Hans Jakob v. Grimmelshausen. Simplicissimus. In: Textanalysen und Interpretationen. Hrsg. von Horst Kreye und Mudīte Smiltena. Riga/Bremen: Universitätsverlag Bremen. 7. Folge, S. 42 – 80.

Krywalski, Diether (1992): Knauers Lexikon Der Weltliteratur. Autoren. Werke. Sachbegriffe. München: Droemer Knauer. S. 203.

Lugowski, Clemens (1969): Literarische Formen und Lebendiger Gehalt im „Simplizissimus“. In: Der Simplicissimusdichter und sein Werk. Hrsg. von Günther Weydt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 163 - 178.

Martini, Fritz (1991): Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 19., neu bearbeitete Auflage. In Zusammenarbeit mit Angela Martini – Wonde. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 159 – 162.

Mayer, Gerhart (1992): Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart: J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung. S. 25 – 27.

Meid, Volker (1989): Literatur des Barock. In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dritte, überarbeitete Auflage. Mit 400 Abbildungen. Stuttgart: J.B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung. S. 114 – 119.

Meid, Volker (2004): Das Reclam Buch der Deutschen Literatur. Mit 606 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Stuttgart: Reclam. S. 140 – 189.

Meid, Volker (2006): Metzler Literatur Chronik. Werke Deutschsprachiger Autoren. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler. S. 175 – 177.

Rothmann, Kurt (2003): Kleine Geschichte der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam Philipp Jun. S. 61 -62.

Stein, Peter und Hartmut (2008): Chronik der deutschen Literatur. Daten, Texte, Kontexte. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 129 – 150.

Bertelsmann Lexikon. Deutsche Autoren. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band II. Hrsg. von Walther Killy (1994): Güterloh/München: Bertelsmann Lexikon Verlag. S. 254 – 260.

Der Brockhaus. Literatur. Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe. 3. Auflage. Hrsg. von der Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus (2007): Mannheim/Leipzig: F.A. Brockhaus. S. 732 -737.

Deutscher Romanführer. Hrsg. von Imma Klemm (1991): Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. S. 168 – 171.

Deutsche Literatur in Epochen. Hrsg. von Barbara Baumann und Birgitta Oberle (1996): Donauwörth: Max Hueber Verlag. S. 52 – 56.

Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Barock. Hrsg. von Otto F. Best und Haus – Jürgen Schmitt (1999): Stuttgart: Philipp Reclam Jun. S. 271 – 272.

Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von Lerke von Saalfeld, Dietrich Kreidt und Friedrich Rothe (1989): München: Droemersch Verlagsanstalt. S. 91 -135.

Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hauptwerke der deutschen Literatur Einzeldarstellungen und Interpretationen. Band I. Von den Anfängen bis zur Romantik (1994): München: Kindler Verlag. S. 153 - 158.

Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band I. Hrsg. von Klaus Weimar gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan – Dirk Müller (2007): Berlin: Walter de Gruyter. S. 355 - 360.

Dreibein, Peter (2007): Was ist Satire? Seiten zu „Dreibeinblog“ In: < <http://www.europa-host.de/wordpress/was-ist-satire/>> (Zugriff: 2009 – 04 – 28).

Schumann, Christina (2003): Das Titelkupfer zu Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch (1669). Seiten zu „Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen Abenteuerlicher Simplicissimus Teutsch“ In: < <http://www.zfim.uni-kiel.de/IT/kurse/barock/sites/grimmelshausen/Endsite-Titelkupfer.htm>> (Zugriff: 2009 – 05 – 05).

## Dokumentara lapa

Bakalaura darbs „Satīras forma und funkcija Grimelhauzena romanā „Simplicissimus”” izstrādāts LU Ģermānistiskas nodaļā.

Ar savu parakstu apliecinu, ka pētījums veikts patstāvīgi, izmantoti tikai tajā norādītie informācijas avoti un iesniegtā darba elektroniskā kopija atbilst izdrukai.

Autors: Olga Korotkiha

Rekomendēju darbu aizstavēšanai

Vadītāja: doc. Dr. phil. Natalja Poljakova

Recenzents:

Darbs iesniegts Ģermānistikas nodaļā.

Komisijas sekretāre: lektore Ilze Zariņa

28.05.09.

Darbs aizstavēts bakalaura gala pārbaudījuma komisijas sēdē.

Vērtējums:

Komisijas sekretāre: lektore Ilze Zariņa